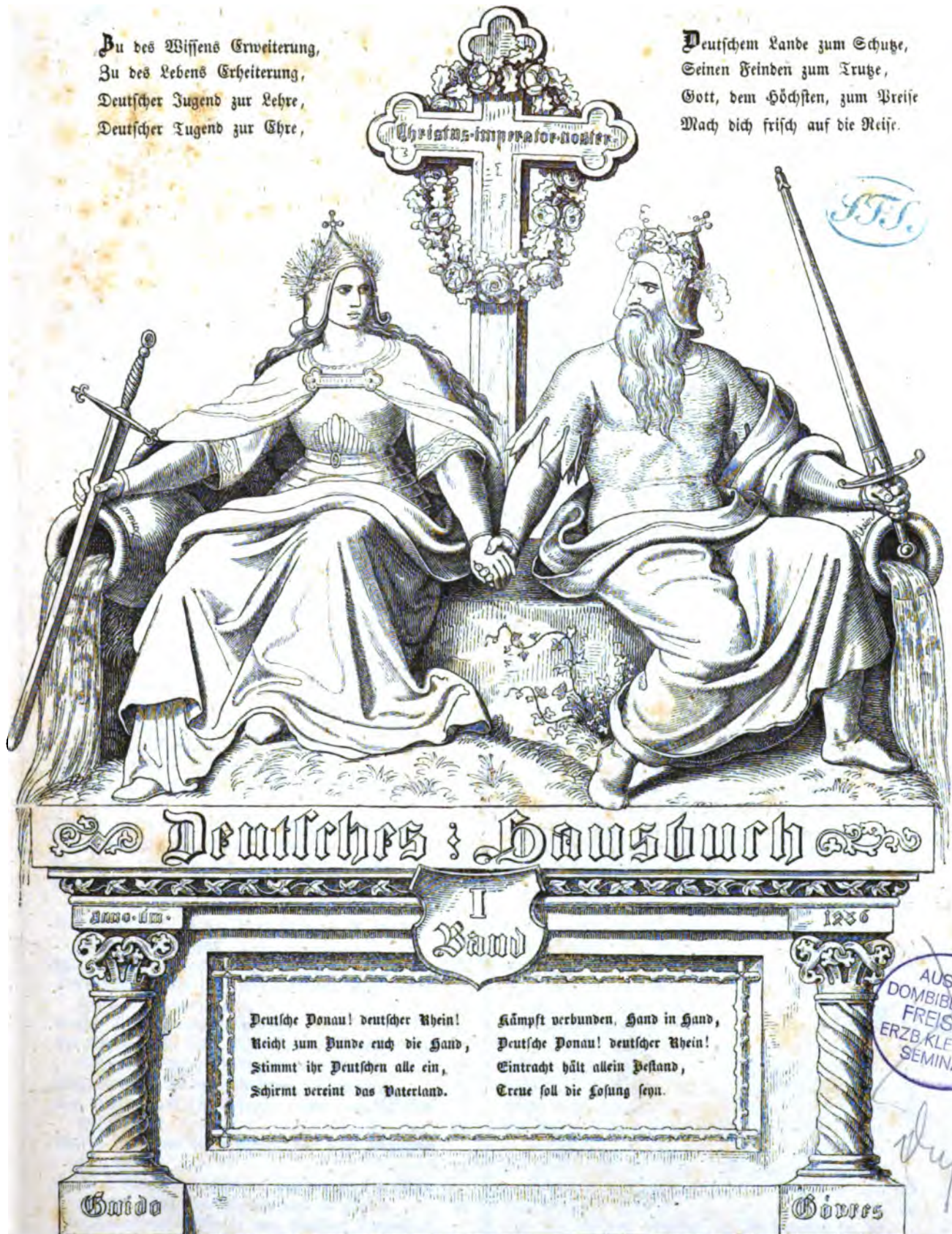


Zu des Wissens Erweiterung,  
 Zu des Lebens Erweiterung,  
 Deutscher Jugend zur Lehre,  
 Deutscher Jugend zur Ehre,

Deutschem Lande zum Schutze,  
 Seinen Feinden zum Truze,  
 Gott, dem Höchsten, zum Preise  
 Mach dich frisch auf die Reise.



München, in Commission der literarisch-artistischen Anstalt.

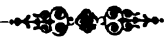
Gedruckt bei Joh. Georg Weisk.

# I n h a l t.

	Seite		Seite
Eingang . . . . .	V	Frühlingslied. Mit einer Zeichnung nach Poggi . . . . .	33
Gloria in excelsis. Mit einer Abbildung der heil. Cecilia nach E. Blaas in Rom . . . . .	1	Wo ist Gott? nach Suso . . . . .	33
Ein altdcutsches Lied von der Güte Gottes . . . . .	2	E Gottesnamen agfange, von R. Steiger . . . . .	35
Ein Brief Alcuins, des Lehrers Karls des Großen, an König Egfrid . . . . .	2	St. Ruperts Traum, von Niklas Bogt . . . . .	35
Die Brant auf Bezgeshöhe, nach dem hl. Joh. Damascenus erzählt von G. Veltß. Mit einer Abbildung nach M. Schön	3	Kindergebet. Zeichnung nach Poggi . . . . .	36
Zwei Gedichte von Walthcr von der Vogelweibe . . . . .	4	Lanfranks Befehring, nach Röhler . . . . .	37
1) Morgengebet.		Vertrauliches Gespräch zwischen einem Lintenfaffe und einem Wassereimer. Bignette von W. Kaulbach . . . . .	38
2) Abendreue.		Aus dem Hofleben Herzog Alberts V. in München und das Turnier in Wien unter Ferdinand I. im Jahre 1560	39
Der erste bekannte Dombaumeister von Köln. Mit dem Bilde des Meisters nach einer alten Handschrift . . . . .	5	Das Kind und die Schlange. Zeichnung von W. Kaulbach	46
Sonntagsfrühe. Ein Lebensbild. Mit einer Abbildung nach Kaspar Braun . . . . .	6	Don Gockelino's Ermordung. Ein Gespenstermärlein für kleine und große Kinder. Mit einer Abbildung von W. Kaulbach . . . . .	47
Drei Lieder von Thomas Moore nach der Uebersetzung von Frelligrath . . . . .	10	Englische Touristen. Zeichnung nach Poggi . . . . .	50
1) Den Gefallenen.		Das Glaubensbekenntniß Karl des Großen. Eine kaiserliche Ermahnungörede vom Jahre 802, . . . . .	51
2) Der Himmel.		Deutsches Kriegeslied, von Zacharias Werner . . . . .	52
3) Die Abendglocke.		An die deutschen Fürsten, von Walthcr von der Vogelweibe	53
Münchener Charaktere von L. v. Westenrieder . . . . .	10	Die Mandarinen des Papierkaates, nach J. von Görres. Mit drei Bignetten nach Poggi . . . . .	54
1) Der Mann ohne Lebensart und von wenig Worten.		Ludwig XIV. und die Revolution. Eine historische Betrachtung	54
2) Der Mann von vielen Worten und wenig Sinn.		St. Christoph, mit dem Bilde des Heiligen von G. Steinle.	63
Eine kurze Antwort Heinrichs IV. . . . .	13	Splendor paternae gloriae. Hymnus übersetzt von Fr. Steingäß. Mit einer Zeichnung nach G. Steinle . . . . .	65
Reliquien von Clemens August. Mit einer Abbildung nach K. Braun . . . . .	13	Es werde Licht! und es ward Licht, nach dem hl. Augustinus Kurzweil und Ernst, von meinem Vetter an mich. Aus dem Asmus des Claudius, mit sieben Bignetten nach J. Geißler	67
Die Kinderprozeßion. Aus dem Münchener Volksbüchlein	14	Drei Sprüche von Fr. Schlegel . . . . .	70
Die Lauben von San Marco in Venedig . . . . .	14	Der Frühling schaut zum Fenster herein. Gedicht von Gichenborff, mit einer Zeichnung von W. Kaulbach . . . . .	71
Adventlied. Mit einer Abbildung nach F. Overbeck . . . . .	16	Drei Monatschein-Abende nach Andersen, mit einer Zeichnung nach Poggi . . . . .	71
Nox beata. Uebersetzt von Joh. v. Geißel, Erzbischof von Köln. Abbildung nach Poggi . . . . .	17	Ein Besuch in der Peterskirche zu Rom . . . . .	73
Das Christkindlein in der Rose, von Clemens Brentano. Bignette nach Knanth . . . . .	17	Das Jahr 799 und Papst Leo III. in Deutschland. Zeichnung nach Kaspar Braun . . . . .	75
Für die Seele der verstorbenen Gerechtigkeit . . . . .	18	Die Zusammenkunft Leo's III. und Karls des Großen in Paderborn. Altes latein. Gedicht, übersetzt von Micus	80
Keine Grillen! Mit einer Abbildung nach einem pompejanischen Wandgemälde . . . . .	20	Frau ihm nicht, dem Schalk! Aus den Gesta Romanorum	82
Genelon über die wahre Frömmigkeit . . . . .	20	Schredliche Abenteuer. Mit einer pompejanischen Maske	83
Des Bruders Felix Fabri Pilgerfahrt von Jerusalem nach Bethlehem. Mit einer Bignette nach Knanth . . . . .	21	Kaiser Sigismund in Straßburg. Gedicht von A. Stöber	84
Weihnachtslied. Mit einer Abbildung nach Poggi . . . . .	25	Ein Brief von Clemens Brentano an einen seiner kleinen Patzen . . . . .	84
Der Deutsche und der Franzose. Aus dem Münchener Volksbüchlein . . . . .	26	Die Kinder auf dem Wasser. Mit einer Zeichnung nach einer alten Handschrift . . . . .	85
Wie ein Ofel einen Löwen besetzt. Mit einer pompejanischen Maske . . . . .	26	Italienische Charakterzüge . . . . .	85
Daniel D'Rourke's Irrfahrten. Aus den türkischen Eisenmärchen. Mit einer Bignette nach G. Steinle . . . . .	28	Der arme Poppel, Gründer des Waisenhauses in der Münchener Vorstadt Au. Nach L. v. Westenrieder . . . . .	87
Die Zauberfrucht. Gedicht von Melchior Dlependrod, Fürstbischof von Breslau . . . . .	31	Hans Gerstenkorn. Ballade, frei nach dem Englischen des Robert Burns . . . . .	88
Die Reformatoren des neunzehnten Jahrhunderts oder das Flaschenconcll. Mit einer Zeichnung nach Poggi . . . . .	32		

	Seite
Wie ein Weichhals lebte und starb. Zeichnung nach W. Kaulbach . . . . .	89
Bilder aus den Hochgebirgen. Mit der Abbildung eines Bären von Brandmayer und des Kampfes auf dem Königssee von J. Kehl . . . . .	93
Der bischöfliche Hirtenstab. Mit der Abbildung eines Stabes aus dem 15ten Jahrhundert nach Martin Schön und einer altchristlichen Grabkapelle aus den römischen Katakomben . . . . .	97
Die Verehrung der Martyrer in der Kirche, von Mähler 101	
Gebet des heil. Laurentius. Mit dem Bilde des Heiligen nach Martin Schön . . . . .	103
Das höchste Gut. Gedicht von Novalis . . . . .	103
Zwei altkatholische Hymnen, Uebersetzt von W. Menzel 104	
Mariae oder menschliche und göttliche Gerechtigkeit. Erzählung aus dem Französischen, mit einem Vorwort des Herausgebers. Bignette nach Poggi . . . . .	104
Nach's nach! . . . . .	114
Allerlei Exempel zum Vorhergehenden . . . . .	115
Zugspitz-Besteigung, mitgetheilt von Dr. Aug. Einsle, Landgerichtsarzt in Berchtesgaden, mit einem Vorwort des Herausgebers und sechs Ansichten nach Kaspar Braun, deren erste das Werdenfeller Gebirg und den Zugspitz, aus der Umgebung von München gesehen, darstellt . . . . .	116
Pius IX., gezeichnet von L. Gregori . . . . .	126
Das Oberhaupt der katholischen Kirche und die weltliche Politik . . . . .	126
Flämische Geschichten und Sagen: Kaiser Karl V. unter den Rändern; die Halsbrecherbrücke zu Gent; das Dreißtückchen . . . . .	128
Johann Michael v. Sailer, Bischof von Regensburg, gezeichnet von Professor Schlothauer . . . . .	129
Ein Trostschreiben J. M. Sailer's . . . . .	129
Aus seinem Tagebuch . . . . .	131
Das deutsche Vaterland. Gedicht von Professor G. Michells in Luxemburg . . . . .	131
Gute deutsche Sprüche für Jung u. Alt. Bignette nach Poggi 132	
Zwei Fabeln, welche mich und dich angehen, oder wie der	

	Seite
Uhu den Adler und der Adler den Uhu belehrt. Bignette v. W. Kaulbach . . . . .	133
Wie Rudolf von Habsburg die Weste Glanzenberg gewann 135	
Jungfer Zimperlleschen . . . . .	136
Ritter Großhans Eisenfresser . . . . .	136
Mariae oder menschliche und göttliche Gerechtigkeit. Zweiter Theil, . . . . .	137
Sankt Maria in der Schnurgasse zu Köln, von Professor Henne in Mainz . . . . .	143
Zugspitz-Besteigung, mitgetheilt von Dr. August Einsle, Landgerichtsarzt in Berchtesgaden. (Fortsetzung.) . . . . .	147
Althoarisch. Der Gamsjaga, von Fr. v. Kobell, mit hochdeutscher Uebersetzung . . . . .	153
Mein Herz ist im Hochland, von R. Burns . . . . .	153
Des Bruders Felix Fabri Pilgerfahrt von Jerusalem nach Bethlehem. (Fortsetzung.) . . . . .	154
Briefe berühmter Künstler:	
Ein Brief Rafaels an den Grafen von Castiglione 156	
Ein Brief Mozarts . . . . .	156
Zwei Briefe Beethovens an seinen Neffen . . . . .	158
Ein Gespräch Beethovens über den Wiener Kunstgeschmack . . . . .	159
Ein Brief von Carl Maria von Weber . . . . .	160
Der Kinder Weihnachtsfest von G. Görres. Mit einer Bignette von Poggi . . . . .	161
Rudolf's I. Scepter und Otto's Tod. Zwei Gedichte von A. Schöppner in Münnersstadt . . . . .	161
Der Tod eines Dorfkaplans in den Tiroler Alpen von Beda Weber in Meran . . . . .	162
Von einer schönen Weise das Fest der heil. drei Könige zu feiern . . . . .	163
Schwänke und Schnurren . . . . .	166
Zugspitzbesteigung, mitgetheilt von Dr. August Einsle, Landgerichtsarzt in Berchtesgaden. (Schluß.) . . . . .	169
Des Bruders Felix Fabri Pilgerfahrt von Jerusalem nach Bethlehem. (Schluß.) . . . . .	175
Hans Wohlgemut. Mitgetheilt aus dem Munde des Volkes von A. Wernicke . . . . .	181
Der bischöfliche Hirtenstab. (Schluß.) . . . . .	183





des kurze Urtheil: „Dies Buch enthält viel Neues und viel Wahres; aber leider ist das Neue nicht wahr, und das Wahre nicht neu.“ Das merke dir, und komme dir nun so ein neumodischer Godelhahn, der eben dem Ei entschlüpft ist, aufgestutzt und aufgepuzt und aufgebunnert daher stolziert, und kramt dir seine Weisheit aus, und thut, als sei er dabei gewesen, da der liebe Gott die Welt geschaffen, und will Alles besser wissen, und Alles umwerfen und verändern, dann mach's dem Lessing nach, laß dich nicht von dem Dunst irren, und siehe näher zu, und du wirst gemeinlich finden, daß die eine, die kleinere Hälfte, wahr und nicht neu, und die größere neu und nicht wahr ist.



Eine polnische Prinzessin lebte im Jahre 1772 in Paris. Nun weiß aber Jeder, daß die Polen und Polinnen einen Geist haben, der leicht entzündlich, und des höchsten Aufschwungs und der größten Aufopferung fähig ist. Hat es ihnen dagegen nur zu oft an Standhaftigkeit, an Einigkeit, an sittlichem Ernst und dem Geiste des Gehorsams und der Gefeßlichkeit gefehlt:

so hat sie dafür die strafende und läuternde Gerechtigkeit Gottes unter ihre eiserne Zuchtruthe genommen. Die polnische Prinzessin in Paris war krank, wie ihr unglückliches Vaterland. Sie ließ einen Wundarzt kommen, der sollte ihr zur Ader lassen; allein der Unglückliche schnitt die Pulsader durch, es erfolgte Verblutung und die Kranke war unrettbar verloren. Zwei Tage vor ihrem Tode ließ sie darum zu ihrem Testament folgenden Zusatz machen: „Ueberzeugt von dem Schaden, den mein Tod dem unglücklichen Chirurgen bringen wird, der Ursache meines Todes ist, vermache ich ihm lebenslänglich aus meinen Gütern einen jährlichen Gehalt von zweihundert Ducaten und verzeihe ihm von ganzem Herzen sein Versehen. Es ist mein innigster Wunsch, daß er hiedurch für das verlorne Zutrauen wegen jenes Unglücks entschädigt werde.“ **Mach's nach!** nicht dem ungeschickten Wundarzt, denn du würdest wohl schwerlich eine polnische Prinzessin finden mit jährlichen zweihundert Ducaten, sondern der hochherzigen Polin selbst, die, der eigenen Todeswunde uneingedenk, so großmüthig des unglücklichen Wundarztes gedachte.

## Bugspitz-Besteigung.

In der langen Kette bayerischer Alpen, welche sich im Süden Tirols, von Osten nach Westen, von der Schweiz und Voralberg nach Salzburg und Steiermark hinziehen, erhebt sich der Bugspitz, der höchste aller Bergfürsten dieses bayerischen Alpenstockes.

Weithin sichtbar und das ganze altbayerische Hochland, einen Theil von Oesterreich und Schwaben beherrschend und leicht erkennbar, ragt der alte Riese in mächtigen, ernsten, scharfgezeichneten Formen über die benachbarten Gipfel des Bergzuges hinan, wie ein Berg Bergen aufgesetzt. Von den Thürmen Münchens und von denen von tausend andern Städten und Dörfern, das Land auf und ab, sichtbar, scheint sein Haupt, das sich mit der silbernen Eiskrone in den einsamen blauen Lüften wiegt, allen Bergsteigern den Handschuh hinzuwerfen, und sie trotzig zum Kampfe herauszufordern.

Der Handschuh wurde aufgehoben und der Kampf mit dem Bergriesen, wenn auch nicht oft, so doch mehrmal, und zwar glücklich bestanden; menschlicher Forschergeist, menschliche Kühnheit und Beharrlichkeit haben ihre Siegesbahnen auch auf dem Gipfel des Bugspitzes aufgepflanzt.

Wir freuen uns, in den folgenden Blättern unsern Lesern die Beschreibung einer solchen Besteigung aus dem Jahre 1835 geben zu können; ihr werden sich am Schluß Bemerkungen über die neueste Besteigung im Jahre 1843 anreihen. Beides verdanken wir durch freundschaftliche Vermittlung der Güte des Herrn Einseler, gegenwärtig königl. Kreisphysikus in Berchtesgaden. Bekannt als einer der kenntnißreichsten Botaniker hat unser Führer, selbst in Augenblicken der größten Gefahr und der schwersten Mühseligkeiten, wenn die Hand an einem schwanken Steine sich festhielt, und der Fuß am Rande des Abgrundes kaum Raum fand, doch kein Pflänzchen zur Rechten und Linken vergessen. Wir zweifeln nicht, daß unsere Leser seiner Beschreibung, die sich so sehr durch schmucklose, naturgetreue Einfachheit und lebendige Anschaulichkeit auszeichnet, mit größter Theilnahme folgen werden. Freilich wird Manchem dagegen gewiß die Lust vergehen, dem kühnen Bergsteiger es auf seinem schwindelnden Gange nachzutun, und seine eigene Fahne auf dem Bugspitz aufzupflanzen.

Bergen die nachtsbedeckten Tiefen des Meeres Schrecken, von denen der Schiffer auf der sonnigen Oberflä-

che keine Ahnung hat, so bietet nicht minder das wilde Hochgebirg des Entseglischen und Grauenhaften so Vieles, wovon sich der Flachländer kaum eine Vorstellung machen kann. Unsere Leser in den zahmen Niederungen, in den sonnigen Thälern und auf den lachenden Hügeln, werden hier einiger Maassen einen Begriff erhalten, welche Bewandniß es um diese Alpenwelt hat. Möge die Beschreibung zugleich ein Beitrag zur Charakteristik unseres Vaterlandes und seiner Stämme seyn, deren so manche sich in jener gewaltigen Alpenwelt angelebt haben, wo der Mensch, im Kampf mit den Schrecken der Natur, seinen Muth stählt und unerschro-

kenen Blickes von der schwindelnden Höhe in die schauerlichsten Abgründe niederblickt. Ist ja so oft schon von diesen Bergen in den Tagen der Knechtschaft, da das Schwert des Eroberers Alles ringsum zum Schweigen gebracht, der Ruf der Freiheit aus muthiger Brust in die Ebene herab erklungen, und hat der Donner der kühnen Bergschützen, von Felsenwand zu Felsenwand rollend und tausendfach wiederhallend, die Besiegten zu neuem Widerstande für des Vaterlandes Befreiung und Wiedererhebung auf's Neue begeistert. Ihnen darum unsern Gruß zurufend, lassen wir den Erzähler den Bericht seiner Wanderung beginnen.



Ihnen, verehrter Freund, der Sie, wie ich weiß, an Allem, was Werdenfels betrifft, lebhaften Antheil nehmen, erlaube ich mir nachstehende kleine Schilderung eines der wenigen bisher ausgeführten Zugspitz-Besteigungsversuches zuzueignen.

Die im vorhergegangenen Jahre zweimal gelungene Erstbesteigung dieses Berges ist Ihnen aus öffentlichen Blättern bekannt; unter andern haben die Bayerischen Annalen und das Vaterländische Magazin für Belehrung Nutzen und Unterhaltung u. ziemlich umständlich hierüber berichtet. Ich kann mir daher die Beschreibung des größten Theiles der Wegstrecke ersparen und werde mich bloß auf das beschränken, was der Unternehmung von diesem Jahre eigenthümlich ist.

Sie war lange beabsichtigt und zum Theil vorbereitet; denn der königl. Forstwart Oberst zu Farchant, (jetzt königlicher Revierförster zu Kling bei Wasserburg) hatte sich vom Hrn. Forstmeister Elmert zu Wartenkirchen († daselbst den 13. Juni 1840) gütigst unterstützt, vorgenommen, Beobachtungsinstrumente auf die Spitze zu bringen und die Höhe, wo möglich, genauer als bisher zu bestimmen.

Am 20. August 1835 Mittags 12 Uhr brach die kleine Karavane von Garmisch auf, bestehend aus Hrn. Oberst, dem königl. Forstgehülfen Hrn. Sartori in Garmisch, (jetzt königl. Forstwart in Mittenwalb), dem als kühnen Steiger bekannten Führer Johann Barth (vulgo Hani), Zimmermeisterssohn von Wartenkirchen, dem Söldner Urban aus Farchant, der als Träger diente und dem Berichterstatter. Oberst's Däcshin Diana darf füglich auch noch hinzugezählt werden. —

Schwüle Luft und schwere Wolken, die aus Westen über die Berge und den Eibsee herzogen, ließen für diesen Tag Gewitter fürchten, wie wir sie seit einiger Zeit beinahe täglich gehabt hatten, zugleich aber auch Hoffnung für den nächsten Morgen fassen. Diese wankte, als wir im Reintal hinter und zwischen die Berge kamen, und der Himmel sich gleichförmiger trübte, ohne

\*) Bayer. Annal. Jahrgang 1834. Nr. 120. (v. 7. Dft.)  
1834. Jahrg. 1835. Nr. 4 (vom 27. Januar 1835.)  
Vaterl. Magazin. Jahrg. 1837 Nr. 26 u. 27.

" 1838 " 7

daß es zum Gewitter gekommen wäre. Das war aber bloß bei uns so; außer den Bergen gab es doch mehrere Gewitter, wovon man zwischen dem Gewände nichts sehen konnte.

Nach kurzer Raß beim Reinthaler Bauer, wo man uns schlechtes Wetter für morgen verkündete, folgte man dem bekannten Stelge durch's Reinthal, verweilte noch ein wenig bei den „lieben Quellen,“ [in deren Nähe von einem aus der Gesellschaft eine Schlange, ehe ich sie genau sehen konnte, unter die Steine, vor welchen sie sich sonnte, verschreckt wurde, vielleicht eine Pelias (*Vipera*) *Berus*, die in dieser Gegend vorkommen soll, oder eine *Coluber laevis*? —] und kam, an den blauen Sumpfen und dem Partnachfalle vorüber, gegen Abend zur Angerhütte. Während meine Begleiter sich anschickten das zuzurichten, was ihnen zum Nachtquartiere nöthig schien, benützte ich den Rest des Tages mit Hrn. Oberst und einem hier noch hinzugekommenen Fremden, der bloß das Reinthal besuchen und morgen von da zurückkehren wollte, den Partnach-Ursprung und die Eiskapelle (eine starke Viertelstunde von der Hütte entfernt) zu sehen. Letztere war in diesem Jahre bis auf einen kleinen Seitentheil hinten am Gewölbe noch wohl erhalten. 70 Schritte zählte ich unter der schön gewölbten, vom Schmelzwasser großmüschelig ausgegagten, gegen 10 Fuß vom Boden erhabenen, und nach Hrn. Oberst's Messung 30 bis 40 Fuß dicken Eisschneebede, ehe ich hinten an die Wand kam, wo ein schleierartiger Wasserfall das Gewölbe durchbrach, wie sich ähnliche Bildungen — gefrorne und permanente Reste von gewaltigen, sich hier häufiger als anderswo wiederholenden Lawinen, gegen die Sonne geschützt — in den Alpen auch anderwärts finden, z. B. im Berchtesgadenschen, und hier mitunter noch großartiger. Hier an der feuchten, kalten Wand, wo nur wenige Strahlen der Mittagssonne durch die Oeffnung der Eisbede einzudringen und kaum das flüchtige Phantom eines vom eisigen Hauche verkümmerten Frühlings zu schaffen vermögen, blühten gleichwohl noch ein paar Zwerge von Steinprimeln (*Primula auricula* L.)

Hier stieg ich unter dem Wasserfall zur Eishöhle hinaus, und indem ich mit dem Messer, das mir zum Pflanzen-Ausgraben dient, Stufen in den festgefrorenen Schnee einschchnitt, und Oberst, der von außen die Decke hinaufgegangen war, von oben die Hand reichte, gelangte auch ich auf die schmutzige, mit herabgestürzten Steinen besäete Außenfläche der Eiskapelle, von welcher die Rückkehr leicht ist. — Der Fremde hatte mittlerweile die Kapelle und ihre starre Felsenumgebung, und wie die Partnach unmittelbar vor dem Eingange des Gewölbes breit und mächtig aus einem tiefen Felsenkessel herausquillt, in sein Skizzenbuch aufgenommen.

Von hier bis zur Hütte und überhaupt auf dem Anger fanden sich nachstehende Alpenpflanzen in dieser Jahreszeit am häufigsten: *Achillea atrata* L.; *Adenostyles alpina* Bl. et Fing.; *Aronicum scorpioides* Koch; *Aster alpinus* L.; *Betonica Alopecuros* L.; *Erigeron alpinus* L.; *Gymnadenia odoratissima* Rich.; *Saxifraga aizoides* L.; *Silene Alpestris* Jacq., und einige andere. Zunächst am Partnach-Ursprunge wuchsen einige Exemplare von *Allium fallax* Don.

Am Partnachfalle unten hatte ich, etwa 15 Jahre früher, im October die schöne *Achillea Clavenae* L. gesehen, seitdem nicht und in Werdenfels nirgends wieder, während sie an den südlichen Wänden des Wendelsteins, bei Wiesbach, und im östlichen Alpenzuge jenseits des Inns so häufig ist. — Jener Begegnung gedenkend ging ich noch spät Abends zur Cascade hinab; aber schon damals vereinsamt, hatte sie sich wahrscheinlich seitdem gänzlich verloren — keine Spur mehr davon! — Dagegen fand sich zwischen dem Krummholz, vom Wasserfall zum Stelge hinauf, die ziemlich seltene *Microstylis monophylla* Lindl. in einigen Exemplärchen. — Mit Einbruch der Nacht war ich wieder in der Hütte bei meinen Gefährten.

Mittlerweile hatten sich auch die Kühe um die Hütte versammelt, und einige von ihnen sprangen wie besessen umher; dieß, sagte man uns, bedeute schlechtes Wetter. Innen war Alles vollauf beschäftigt; das Lager ward aus frisch gehauenen Tannenzweigen bereits längs der einen Mauer hingeschichtet, und was die Bergsäcke von Vicualien enthielten, hervorgefucht, um zum Abendessen verwendet zu werden. — Am Feuer, das mitten in der Hütte auf dem niedrigen Herde loderte, prasselte in der Pfanne das Schmalz, und bald regalirte uns der Träger Urban, zugleich unser Koch, mit einem wirklich gut bereiteten Schmarn („Stopfer“ in Werdenfels genannt.) Milch gab die Funke dazu. Nach orientallischer Sitte kauerten wir mit gekreuzten Beinen auf der Streu, und die Schüsseln standen auf einer Bank zwischen uns. Das war der Herrentisch. Dann ward die Pfanne geschauert, und derselbe Koch bereitete ein gleiches Mahl für die Dienerschaft. Ganz zuletzt kochten die beiden Hirten ihre ärmliche Abendsuppe.

Es war nun keine kleine Aufgabe 9 Personen und einen Hund in dem bloß für die beiden Hirten berechneten Hüttchen so unterzubringen, daß Jedes noch bequem und wenigstens ausgestreckt liegen konnte; indeß wurde sie doch glücklich gelöst. Herren und Diener lagerten sich traulich und dicht aneinander gereiht längs der einen Wand hin, die beiden Hirten auf ihrer gewöhnlichen Lotterbank. Diana wechselte zwischen allen Winkeln und suchte wohl auch dann und wann an der weitläufigen Thüre frische Luft zu schöpfen.

Eines nach dem andern sank in mehr oder minder sanften, mitunter wohl festen, hörbaren Schlummer. Ich konnte nicht schlafen, setzte mich an das verglimmende Feuer, das ich nur so viel schürte, daß es nicht ganz erlosch, und brütete über unserer Expedition, die mir halb und halb thöricht und unausführbar erschien; denn so oft ich auch zum offenen Raum über der Thür hinaus sah, — nur selten schimmerte ein Sternlein zwischen den vorüberziehenden Wolken Hoffnung in's Herz. Es war nicht die schöne Mondnacht, wie sie uns Oberst im vorigen Jahre geschildert hat. Raum vom dunklen Himmel unterscheidbar unragten uns die finstern Klippen und Spitzen der Thälwände, und vom Ferner herab krochen schwarze Wolfenungethüme und zogen schwer und träge das Reintal entlang hinab.

Einzelne Klänge von den Glocken der außen lagernden Kinder mengten sich in das monotone Rauschen der Partnach, die nahe an der Hütte vorüberströmt. Finster und traurig — so war die Nacht vom 20. auf den 21. August.

Von Zeit zu Zeit erhob sich Einer oder der Andere von meinen Gefährten und ging hinaus und kam mit gleich schlechtem Trost zurück: „Morgen regnet's genug,“ hieß es bei Jedem. Nur Oberst schwieg, so oft er hereinkam; man sah daß Furcht und Hoffnung in ihm, der die Seele des ganzen Unternehmens war, peinlich kämpften. Um 1 Uhr Morgens weckte sein barscher Ruf: „Auf!“ — die Schlafrunkenen. Keinem aber wollte es mit dem Aufstehen Ernst werden. Selbst der muntere Hani war langsam und verdrossen.

„In der stockfinstern Nacht ist ja gar nicht weiter zu kommen, wir verirren uns oder brechen Hals und Bein. Dhnehin wird's regnen, warten wir doch den Tag ab, zum Umkehren hat's keine Eile“ — so hieß es fast allgemein. Nur Oberst blieb unerschütterlich und trieb ohne Unterlaß; man mußte sich fügen. —

Während nun die Chokolade-Suppe am frisch lodern den Feuer kochte, und Einige noch faul hingestreckt, mit bedenklichen Gesichtern, den Kopf in die Hand gestützt, dem Feuer zusahen, wurden von den Uebrigen die Lasten gleichmäßig in die Bergsäcke vertheilt, und besonders alles, was man oben nöthig hatte, von dem, was auf dem Ferner zurückgelassen werden konnte und mußte, geschieden und in einen Sack zusammengethan; darunter befanden sich, in 3 Stücke zerlegt, die 9 Fuß lange, zum Aufeinander-schrauben eingerichtete Fahnenstange mit ihrem eisernen Quertheile, die Fahne selbst, die Karten, das Fernrohr (ein sehr guter Frauenhofer vom Hrn. Oberbeamten Wagner † 31. Mai 1846 in Mittenwald), der Kompaß, die Steigseisen, das Seil ic. — Oberst selbst war der treue Bewahrer und Träger des Barometers (Hrn. Forstmeister Elmert gehörig), den er

hin und zurück fest um den Leib geschnallt sorgfältig trug. Um 1 1/2 Uhr waren wir fertig. Hani mit einem brennenden Spanbunde voraus, wir andern hintendrein — ging's in die schwarze sternlose Nacht hinaus. Bald zeigte sich die Vorsicht eine Leuchte mitgenommen zu haben, gerechtfertiget; denn da, wo wir über die Partnach mußten, wäre keiner über die drei dünnen schwan-



henden Stangen gekommen, die hier als Brücke dienen, und in der Finsterniß kaum zu erkennen waren. — Jen-seits, mitten im Legföhren-Labyrinth, ging das Licht zu Ende; doch gelangte der kleine, halb schläfrig-verdrossen, halb bedächtigt schreitende Zug, ohne bedeutende Verirrung, über den „hinteren Anger“ an die „Wand.“

Das weiße Kalkgerölle, über welches der rauhe, mühselige Pfad nun steil und ununterbrochen längs der Wand aufwärts zum „Brunnthal“ führt, ließ uns hier das Licht leichter entbehren. Aber ermattend wirkte die schwüle Nachtluft auf die Wanderer. Erst im Brunnthal am Fuße des „Plattes“ wehte kühlere Luft, und nun schien sich auch der Himmel günstiger zeigen zu wollen, während man bisher jeden Augenblick befürchten mußte, es werde zu regnen anfangen. Jetzt ward auch Hani zu meinem Leidwesen munterer; denn seinem von nun an rascheren Schritte konnten wohl meine im Bergsteigen geübteren Gefährten folgen; meine schwächere Brust da-

gegen wollte mir oft den Dienst versagen auf dem stundenlangen Weg über das endlose, steil von den Wänden herabziehende Gerölle. Aber um Alles hätte ich nicht Anlaß geben mögen zu einer Verzögerung, bei ohnehin so zweifelhaften Umständen, und keuchte daher nach, so gut es gehen wollte. —

In der frühesten Morgendämmerung kamen wir an die Dase in dieser weiten Stein- und Felsenwüste — an's „letzte Wasser,“ das wir mehr rieseln hörten als sehen konnten. Die Andern müde und durstig, ich aber fast erschöpft, warfen wir uns hin an die Götterquelle, und athmeten mit voller Brust die kühle Morgenluft der höheren Regionen. Dieß und der Nektar neben uns, dessen eisige Kälte wir durch einige Bissen Weißbrod zu mildern suchten, und die kühnere Hoffnung, die wir jetzt schöpften, — denn die Wolken hoben sich höher, wurden dünner und zerrissen auf allen Seiten — und endlich die hehre schweigende Alpenwelt in dieser Höhe um uns her, das Alles gab Erquickung und Kraft zum ferneren Werke. — Schon sah man über die Scharten und niedrigeren Fische des Reintal-erschrofs hinweg auf die Alpenglief und Gletscher Tirols, und das matte Silberweiß der letzteren schied sich in deutlichen Contouren vom grauen Morgenhimmel.

Hier schnallten meine Gefährten die Fufseln an. Ihres Gebrauches ungewohnt, verzichtete ich ganz auf sie und hatte als Stütze, selbst auf den Schneehängen des Ferners, bloß meinen Bergstock und die Tritte meiner Vorgänger.

Ueber die zahllosen ganz kahlen Felsenrücken und mit Schnee theilweise gefüllten Höhlungen und Thäler und über den unendlichen Schutt des Plattes hinweg, erreichten wir mit Tagesanbruch den „Schneeferner.“ Jetzt schien es gewiß, daß wir wenigstens den Morgen über freien Himmel haben, und das Unternehmen von dieser Seite her keine Störung mehr erleiden würde.

An den untern Gränzen des Schnees, auf den Felsblöcken des Plattes stunden dort und da kleine Gruppen von Schaafen, die in dieser Wüste nichts Anderes haben, als das spärliche kurze Gras und die zerstreuten Hochalpenpflanzen, die unter der Masse von Schutt und Trümmern für das Auge in geringer Entfernung sich gänzlich verlieren. Dennoch scheinen diese Thiere, die hier den kurzen Sommer über ohne Obdach und sich selbst überlassen sind, gut genährt und zeichnen sich durch sehr lange, wenn auch grobe Wolle und erstaunliche Behendigkeit im Springen auf diesem von Klippen starren Gebiet aus. Ich habe mich an andern Orten einige Male überzeugt, daß die Schaaf fast eben so gut klettern können, als die Gemsen, und daß sie sich zuweilen an Wänden aufhalten, wo es keinem Menschen möglich wäre, ihnen zu folgen.

Am Platt finden sich meistens nur noch die Saxifragen der höheren Regionen, z. B.: *Saxifraga aizoon* Jcq., *androsacea* L.; *muscoidea* Wulf.; *stellaris* L.; *stenopetala* Cand. z.; die Alpen- und die Gemstrefe (*Hutchinsia alpina* RBr. und *Thlaspi rotundifolium* Cand.), die niedrige *Silene* (*Silene acaulis* L.) und einige wenige Composita und Umbelliferen, z. B.: (*Soyeria hyoseridifolia* Koch; *Gnaphalium pussillum* Haenke; *Athamanta Eretensis* L.; *Meum Mutellina* Gaertn. (Madaun der Aelyler); dann das schöne wohlriechende Alpenbergisminnicht (*Myosotis sylvatica* Hoffm. var. *β alpestris*; *M. alpestris* Schm., *M. suaveolens* Kit.), ganz klein und niedrig, aber noch mit dem lebhaftesten Blau. — Manches mag freilich dem Vorüber-eilenden verborgen geblieben seyn!

Der Schneeferner hatte in diesem Jahr, nach Versicherung meiner Gefährten, eine weit größere Ausdehnung und Mächtigkeit als im vergangenen. Freilich war es erst August; aber er wurde gewiß nicht mehr kleiner; denn von den letzten Tagen dieses Monats bis gegen die Mitte Septembers warf es dort wiederholt reichlich Schnee, der nicht mehr wegschmelzen konnte.

Längs der südlichen Zugspitzwand zieht er sich ununterbrochen, in der Mittelbreite einer Viertelstunde, mehr als eine, vielleicht gegen 2 Stunden weit hinauf. Seine ganze, von den Wänden herab concave Oberfläche ist von parallelen Rinnen in Folge der Sommer-Regengüsse und Gewitter durchfurcht und hart. Häufig sahen wir ganze Strecken in diesen Rinnen auffallend roth gefärbt — als sogenannten rothen Schnee, der bisher unter dem Namen *Protococcus nivalis* bekanntlich für ein Aggregat von mikroskopischen Kryptogamen galt, während durch die sorgfältigen Untersuchungen der Neuern, besonders von Lamont (Prior auf dem St. Bernhard), Sugi, Schüttelworth, Agassiz, Vogt, Desor \*) u. A. es beinahe außer Zweifel gesetzt ist, daß die rothe Färbung des Schnees wenigstens größtentheils von verschiedenen Infusorien herrühre. — Wir hatten leider nicht einmal ein Gefäß bei uns, um von diesem Schnee mitzunehmen.

Da die Schneemasse steil gegen die Wände hinaufsteigt, so ist das Fortkommen auf derselben beschwerlich. Meine Vorgänger traten jedoch etwas auf seiner Oberfläche ein und dieß sicherte auch meine Schritte. —

\*) U. A. zu vergleichen: *Excursions et séjours dans les glaciers et les hautes régions des Alpes, de M. Agassiz et de ses compagnons de voyage par E. Desor avec planches etc.* Neuchâtel et Paris. 1844. p. 215 ss. — und Dr. G. Vogt's deutsche Uebersetzung des vorstehenden Werkes. Frankfurt a. M. 1844. p. 235 ff. —

Weiteres nebst Litteratur in Bronns Handbuch der Geschichte der Natur. Stuttg. 1843. II. B. p. 265.



An den Wänden lag jetzt der Schnee wohl um 30 bis 40 Fuß höher hinauf als im Vorjahr und dieser Umstand kürzte natürlich auch das Klettern an ersteren um ebensoviel ab. Schneeklüfte (Eisklüfte sind es eigentlich doch nicht, denn der Schneeferner ist kein wahrer Gletscher, höchstens könnte man sie Firnschründe nennen) — waren nur sehr wenige vorhanden; wir kamen keiner derselben so nahe, daß wir sie hätten untersuchen können und übersahen sie bloß von den Wänden herab. Sie kreuzen sich mit den erwähnten Rinnen und es schien, als wären die schief geneigten Schneemassen durch ihr Eigengewicht an diesen Stellen auseinander gewichen, so wie ein schweres aber morisches Tuch, wenn es irgendwo herabhängt, mit der Zeit Querrisse bekommt.

Hani glaubte, noch ehe man die Stelle erreicht, wo die Wand früher begangen wurde, einen minder gefährlichen Ort zum Aufsteigen entdeckt zu haben, und wir folgten ihm nach einigen Debatten. Anfangs ging es auch wirklich erträglich. Selbst vom Ferner zur Wand hinüber war hier keine Kluft zu passieren, indem sich der Schnee noch dicht an den Felsen legte; allein bald wurden die Wände so steil, daß — wie wir es auch versuchen mochten, die vorspringenden und überhängenden Zacken zu umgehen oder zu übersteigen, — doch von allen weiteren Versuchen auf dieser Seite abgestanden werden mußte.

Der kühne Hani stund zuletzt noch auf einem Felsen, wohin ihm keiner von der Gesellschaft folgen mochte. Hr. Sartori drang auf einer andern Stelle am weitesten vor. Von allen Seiten rollten unter unsern Händen und Füßen die verwitterten Trümmer hinab und zerschellten, bis sie auf dem Schnee ankamen, in kleinere Stücke. Dieser Steinregen verscheuchte die auf dem Schnee zurückgebliebene Diana vom Fuß der Wand, und flug rußte sie sich von nun an außer dem Bereiche desselben zu halten, während sie aufmerksam und ängstlich unsere Bewegungen zu beobachten schien.

Der fruchtlose Versuch brachte uns um eine kostbare halbe Stunde Zeit; doch gewann ich dabei die niebliche sonst nicht seltene *Salix retusa* L.; die sich hier und da noch aus einer Ritze an die Felsen schmiegte, als der einzige und letzte hier noch fortkommende Pygmäenstrauch.

Es blieb nichts übrig, als weiter vorne und oben bei der „rothen Wand“ anzusteigen: — Häufig sind nämlich die Kalkwände unserer Hochalpen von eisenhaltigem Thon röthlich oder gelbroth gefärbt. Die südliche Zugspitzwand zeigt diese Färbung nirgends auffallender und in größerer Ausdehnung als gerade hier und dieß



gibt ein gutes Merkmal für die Bezeichnung des Weges, den man zu nehmen hat.

Die Schlucht, die den Schnee im Hochsommer und Herbst von den Wänden gewöhnlich längs ihrer ganzen Ausdehnung hin und oft in erstaunliche Tiefe hinab trennt und wohl durch das von den Höhen abfließende Schnee- und Regenwasser, so wie durch die von den Felsen rückstrahlende Wärme, wenn sie von der Sonne beschienen werden\*), erzeugt wird, — war an der Stelle, wo wir über sie setzen mußten, zum Glück nur so breit, daß der Sprung noch gewagt werden konnte. — Mithin ward dieser durch den zweifachen Umstand, daß der Schneerand, auf welchem man im Moment des Sprunges mit vermehrtem Körpergewichte brückt, dünn und brüchig ist — (denn die Schlucht senkt sich schief zwischen Felsen und Schnee hinab, so daß man auf einer überhängenden Schneefante steht), und daß dann die jenseitige Wand ebenfalls eine sehr schiefe, mit Geröll bedeckte, nach unten in senkrechte Liefen auslaufende schmale Fläche bildet, auf welche man hinabspringen muß, während an dem oberhalb befindlichen fahlen und ebenfalls beinahe senkrechten Felsen die Hand keine feste Stütze zum Anhalt findet. Doch solche Passagen sind begreiflich in jedem Sommer und in jedem Sommermonat verschieden, oft ohne Gefahr, oft sehr bedenklich.

Auf den glatten Sohlen würde ich mich sicher nicht haben erhalten können, wenn nicht mein Vormann, der übrigens kaum für sich Raum genug zum Fußen fand, mich jenseits sogleich aufgefangen hätte.

Wir ließen auf dem Schnee alles Unbeheliche und selbst die Bergstöcke, die uns nicht mehr nützen, vielmehr im Klettern bloß hinderlich seyn konnten, bis auf Einen, den Hr. Oberst zu den Beobachtungen auf der Spitze brauchte, zurück, und kamen alle glücklich hinüber.

Wenn diese Schlucht, die so leicht zum Grabe werden könnte, zurückgelegt ist, fängt erst der schlimmste Theil der Reise an: steil, fast senkrecht und völlig kahl steigen die Wände empor. Bald links bald rechts in den wüsten Furchen, die früher Revolutionen und das rastlose Ragen der Jahrhunderte allenthalben hineingearbeitet haben, und welche die Abzugskanäle für das Getrümmer der fort und fort abwitternden Felsen bilden, zwingt man sich mit pochendem Herzen empor, rings von Zacken, die zu wanken und bei jeder Erschütterung sich losreißen zu wollen scheinen, umstarrt. Man kann den nicht begreifen, der es zuerst wagen konnte, hier hinaufklimmen zu wollen; denn man sieht nur immer von Stelle zu Stelle vor sich hin, und bei jedem Schritte scheinen neue überragende Wände jedes Vorbringen un-

möglich zu machen. Es ist für den solchen Anblick Ungewohnten ein so grauenhaftes Chaos von sich durchwirrenden Furchen und Vorsprüngen, daß ich — wieder unten am Fuß der Wand angelangt — mit die Frage, wo wir denn eigentlich hinaufgestiegen waren, nicht mehr recht beantworten konnte.

Man muß sich auf diesem Wege, wenn man ihn anders so nennen kann, dicht hintereinander halten; die unter den Tritten und unter den Händen der Vordern beständig losgehenden Steine würden den, der etwa zurückbleiben wollte, großer Gefahr aussetzen.

Nach kurzer Zeit waren wir in dem aus den früheren Besteigungen berücksichtigten „Klamm.“ Es ist die ein förmlicher Kamin oder Schlot, nur an der Vorderseite offen. Die Absätze, mittelst welcher man sich zwischen seinen Mauern hinaufklemmt, sind in Form und Stellung großen Geweben von Winkelspinnen nicht unähnlich. Es fällt schwer, eine, selbst für den, der an Ort und Stelle gewesen, verständliche Beschreibung davon zu geben, wie man aus diesem Schlot wieder hinaus kommt; denn nicht beim Auf- wohl aber beim Heruntersteigen paßirt man seine obere Mündung, die ganz senkrecht emporragt, und in welche man bei der Rückkehr von oben vermittelst des Seiles hereingelassen wird.

Stellen Sie sich vor, die offene Seite dieses Kamins sei nicht gerade nach vorne gekehrt, sondern ein Winkel, den die Gebirgswand hier dadurch bildet, daß sie (wenn man hinaufsteigt) linker Hand in ihrer ganzen Masse zurücktritt und rechter Hand vorspringt, — sei seiner ganzen vertikalen Höhe nach kaminförmig zwischen den zurücktretenden und den vorspringenden Theil nach der Seite hineingearbeitet. Die scharfe Kante nun, die Ihnen dadurch am vorspringenden Theil zur Rechten bleibt, und über die Sie eben hinauf sollen, habe nahe am obern Ende des Schlotes und nur etwa in Mannshöhe von diesem Ende entfernt, einen Einschnitt, als wäre mit einer Art in schiefer Richtung von oben nach unten in dieselbe eingehauen und dadurch ein Stück so groß ausgesprengt worden, daß Sie in der entstandenen Lücke stehen können. In dieser Lücke nun steigen Sie seitwärts zur Rechten aus dem Schlote hinauf. Aus der Lücke aber, die vorne hinaus grauenvoll vor Ihnen abfällt, müssen Sie noch über den Rest der Kante auf eine schmale Terrasse der Hauptwand sich hinaufschwingen, wo Sie dann im Niveau der oberen Schlotmündung und neben derselben angelangt seyn werden und links in sie hinabschauen können. Doch ist, ehe Sie oben sind, die Kante vor Ihnen überhängig, und nur durch einen hinter Ihnen von der untern Kante aufragenden Felsensplitter, der Sie in der Lücke geländerartig gegen den Absturz schützt, wird es Ihnen möglich hinaufzukommen. Sie treten nämlich mit dem rechten Fuß auf die Spitze

\*) Man trifft diese Schründe aber auch an der Nordseite der Wände, wohin oft nie ein Sonnenstrahl dringt.

dieses Splitters, und können nun, da Sie höher stehen als in der Lücke selbst, mit den Händen den oberen Theil der vor Ihnen befindlichen Kante, somit den Rand der kleinen Terrasse erreichen, und indem Sie sich an den Rauhligkeiten des Randes festklammern, immer noch mit dem einen Fuße gegen den Splitter gestemmt, Ihren Körper über die Kante allmählig mehr hinaufschleppen als schwingen.

Diese Stelle und diese Situation sind fürchterlich. Wehe Ihnen, wenn nicht die Hand eines Waghalses, (in unserm Falle war die natürlich Hani) der sich schon früher allein hinaufgearbeitet hat, von oben her kräftige Hülfe bietet, oder wenn Sie mit den Händen oben am Rande ein unter Ihrem Gewichte loswerdendes Stück anfassen, oder wenn, was am meisten zu scheuen ist, — wenn der Splitter unter Ihrem Fuße brechen sollte! Und der bricht gewiß noch! Er ist so dünn und verwittert, daß ich zweifelte, ob er fünf Mal hintereinander, wie es bei uns der Fall war, und später noch ein sechstes Mal das Gewicht eines mit aller Gewalt sich dagegen stemmenden Mannskörpers aushalten könnte. An dem Felsen zerschmettert, würde man im Sturze gleichwohl nicht eher aufgehalten werden als tief unten auf dem Schneeferner. Ist dieses Stück einmal abgebrochen, dann muß ein anderer Weg auf den Zugspitz entdeckt werden. —

In der Lücke entledigte ich mich meiner Fußbekleidung; denn jetzt konnte ich nicht ohne die größte Gefahr mit derselben aufwärts, abwärts aber gar nicht mehr kommen. In Socken war ich dagegen sicherer als meine mit Eisen bewaffneten Gefährten, die oft kaum Raum genug für ein einziges Zinkenpaar ihrer Fußseisen an den Felsen fanden.

Der Genius des Zugspitzes war entweder bei Laune unsere Schuldigung anzunehmen, oder gnädig genug, uns für unsere Tollkühnheit nicht strafen zu wollen, denn wir kamen alle glücklich über diese mörderische Stelle. Doch hat, ich muß es gestehen, dieß Abenteuer auf mich, einen Neuling in dieser Art des Kletterns, so erschütternd eingewirkt, daß nur der Muth der Uebrigen mich aufrecht erhielt und vermochte ihnen weiter zu folgen, während durch die gräßliche Vorstellung des Rückweges die Empfänglichkeit für jeden ferneren Genuß gelähmt ward. Von nun an bezeichneten Oberst und der Führer die Wände und einzelne Schneeflecken von Stelle zu Stelle mit Röhrl —

eine unerläßliche Vorsicht, um den Rückweg, besonders wenn Nebel einfallen sollte, nicht zu verlieren. Hier und da fanden wir auch noch die Spuren der rothen Kreuze vom Vorjahr.

Bald ober dem Klamml erreichten wir schräg an den Wänden nach rechts hinaufkletternd, die „Platte,“ die aus Oberst's Beschreibung vom Vorjahr als gefährvoll bekannt ist, mir aber bei weitem nicht so schlimm vorkam als der fatale Schlot mit seinem Haujahn auf der Lücke, und auch nach dem Geständniß der beiden vorjährigen Besteiger sich etwas verändert hatte; sie sollte mehr abgewittert und daher rauher geworden seyn. Man konnte also leichter darüber hinaufkommen, mir insbesondere machte sie darum weniger Schwierigkeit, weil ich in Socken war. Uebrigens reichte uns Hani, der wie eine Gemse vor uns hinaufgesprungen war, abermals von oben seine kräftige Hand. Im Hinaufsteigen wurde diesmal das Seil gar nicht angewendet. Die sehr schräg geneigte Platte würde dem Abgleitenden allerdings gefährlich genug werden;



denn ihr unterer Rand gränzt frei an den Abgrund hin, der bis zum Schneeferner hinabreicht.

Von der Platte an wird das Terrain etwas weniger steil, ist es aber doch noch so sehr, daß man fortwährend auf Händen und Füßen klettern muß; durch die lange Dauer und das lose scharfkantige Steingetümm wird dieser Weg höchst ermüdend. Ausruhen durften wir nirgends, denn schon zogen neue Wolken und Nebelmassen aus Westen herauf und drohten uns zuzukommen.

Endlich, nach peinlichen dreiviertel Stunden, die wir vom Ferner herauf gebraucht hatten, waren wir auf dem Grathe angelangt, und jetzt zum ersten Male lag der Zugspitz selbst, den wir bis dahin nie hatten sehen können, mit der noch ganz erhaltenen vorjährigen Pyramide in der Entfernung einer halben Stunde oben am scheinbar äußersten westlichen Ende des Grathes majestätisch vor uns da, und zugleich ein



unermessliches Panorama gegen die Alpen und in die Ebenen Bayerns und Schwabens vor unsern Blicken ausgebreitet.

Doch überwältigender fast noch, als auf dem Gipfel selbst, weil ganz plötzlich, ist der unbeschreibliche Einbruch mit diesem ersten Schritt auf den lustigen Firn des Zugspitzstockes. Keine sanftere Abstufungen, keine mild vermittelnden Farbentöne vom Vorgrund zur Ferne. Vorgrund und schrecklicher Abgrund, der sich unmittelbar vor Aug und Fuß mit einem Male aufgethan hat, sind hier synonym, und obgleich Sie so eben aus Abgründen heraufgekommen und mit Wildern der buchstäblich schroffsten Art vertraut geworden, — unendlich wilder noch hat die Natur jenseits hinab die Wände des riesenhaften Wettersteingebirges schraffiert. Da vermag auch die Felsenziege (antilope rupicapra) nicht mehr auf- und abzusteißen, und kein Weibeltier, dem die Flügel versagt sind. Das wäre wohl kein Bläschen für unsern chlorophilen Buschmann F —; denn Grün ist in diesem Gemälde unbekannt. Grau in Grau, hier und da gelb oder rötlich überflogen, wie von alten Blutspuren und darum nur grauenhafter, hebt sich alles Massige umher einestheils schroff in's Lasure des Himmels oder weit öfter in's Grau der Wolken, und versenkt es sich zum größten Theil niedermwärts in düstere unabsehbare Schlünde, von grellen Schneestreifen und Firnlagern durchzogen. — F — hat Recht, auch ich zöge den Aufenthalt auf Hagion-Dros tausendmal dem auf unserm Kron-Dros vor. —

In diesem Augenblicke hatte man uns auch, wie wir zu Hause erfuhren, von Partenkirchen aus durch Fernrohre entdeckt; man kannte ja bereits die Stelle, wo wir von der Rückseite der Zugspitzwand herauf auf dem Grathe erscheinen mußten. — Man verfolgte von jetzt an alle unsere Bewegungen bis zur Spitze, auf derselben,

und wieder zurück (gleich jenem Belauscher vom Vorjahre, dem aber diesmal das Geschick ein glücklicheres Loos zugetheilt hatte als damals, indem ihm nicht hinauf, sondern herab zu schauen gegönnt war). Auch auf der Bestizung des sel. Herrn von Rudhart (Schwalg Wang) und aus der Gegend des Eissee's hatte man uns auf gleiche Weise beobachtet. —

Der Träger Urban sank hier müde und entmuthigt hin und war durch nichts mehr zu bewegen, und noch bis zur Spitze zu folgen. Auch seiner hatte sich Entsetzen ob des Rückweges bemächtigt. —

Noch zogen zum Glück die Wolken frei über die höchsten Spitzen, und somit durften wir jetzt erst zuversichtlicher hoffen, unser Ziel noch unverhüllt zu erreichen. —

Während der kurzen Rast auf dem Grathe zog ich die Stiefel wieder an — eine mühselige Arbeit, sie waren mir zu enge geworden.

Einer hinter dem andern rückten wir jetzt, meist auf der schmalen, zackig ausgeagten Kante selbst, zuweilen aber auch rechts oder links derselben auf unsicherem Grunde auf- und niederkletternd und die schroffsten Bänne umgehend, über die Gränzscheide zwischen dem Plattacher- und Hölthalfener vorwärts, dem äußersten und höchsten Gränzpunkte Bayerns entgegen. Obwohl in dieser Schwindelhöhe, ist der Weg doch für den, der sonst nicht kopfscheu ist, weniger gefährlich als jener über die Wände herauf; aber nirgends, wie sorgsam wir auch längs der Kante die Seitenflächen hinunter abspähnten, zeigte sich eine Stelle, wo es auch nur geschienen hätte, daß man leichter herauf- oder hinabsteigen könnte, als da, wo wir die Wand begangen hatten. —

Schon glaubten wir alle Hindernisse überwunden, als wir uns ganz unerwartet an einer etwa 27 Fuß langen







Schneekante sahen, die eine Scharte des Gratthes ausfüllte. Umgehen konnte man sie nicht; ihre beiden Seitenflächen fielen steil wie ein Kirchendach nach den beiden Fernern hinab; wir mußten, wollte das Ziel nicht noch am Ende der Bahn aufgegeben werden, über die Schneide, die keinen Zollbreit Fläche darbot.

Hani besann sich nicht lange. Wie ein Seilkünstler balancirte der Waghals in dieser ungeheuren Höhe zwischen Abgründen, wo das geringste Ausgleiten ihn rechts oder links unrettbar hinuntergeschleudert haben würde, frei hinüber — ein schauderhafter Anblick! — Keiner von den Andern wagte diesem Beispiele zu folgen, ob schon Hani nun Eindrücke in den Schnee gemacht hatte. Es blieb uns nichts übrig als hinüber zu reiten — im komischen Contrast zu Hani's Verwegenheit.

Die letzte Strecke der Kante zum Gipfel hinauf erhob sich von da an ziemlich steil.

Wie wir der Spitze näher kamen, sahen wir zu unserer großen Verwunderung die Fahnenstange vom vorigen Jahre unfern der Pyramide liegen, und beim letzten Aufsteigen selbst noch das roth und weiße Fahnentuch, das noch an der Stange befestigt, in einer Vertiefung zwischen Felsen eingedrückt lag, und wahrscheinlich in Folge des langen Schneedrucks genau allen Unebenheiten des Felsens sich anschmiegend, wie hingeklebt war. Eine erwünschte Trophäe! — die unter Jubel aus ihrem Nistloch geholt und auf der Spitze Morgens 7 $\frac{1}{4}$  Uhr, nach beinahe einjähriger Ruhe, noch einmal geschwungen ward. Das Roth derselben schien theilweise gebleicht,

der Saum arg zerfetzt. Die Stange war in der Pyramide, aus welcher noch ein kurzer Rest derselben ragte, abgesprengt. Die Fahne mußte von einem starken Südwestwinde abgesprengt worden seyn; denn sie lag nordwärts gegen den Hölthalferner herein, auch konnte sie sich nur auf dieser Seite in den Felsspitzen verfangen und erhalten. Ein Nord- oder Ostwind würde sie auf den Plattacherferner oder wenigstens sogleich über den Gipfel hinabgeführt haben.

Auf der Spitze fanden wir auch noch angebrannte mit Pech vermischte Stückchen Luches, womit Maurermeister Resch im Jahre vorher ein Rauch- und Feuer-Signal zu machen versucht hatte.

Gleich dem Träger Urban, ganz erschöpft und dem Unwohlseyn nahe, setzte ich mich ein paar Schritte von der Pyramide weg an's Ende der Kante hin, unfähig in den ersten Augenblicken an der Geschäftigkeit meiner muthigen Gefährten, denen ich bei der kurz zugemessenen Zeit so gerne behülflich gewesen wäre, Theil zu nehmen. Es war gut, daß ich etwas Liquor anodyn. Hoffm. und Zucker mitgenommen hatte.

Wohl mag der Gesichtskreis des Panorama's fast gränzenlos seyn; denn die fernsten Gipfel, so wie die fernsten Flächen verschwinden für das geübteste und schärfste Auge in ein Grau, von dem man nicht mehr weiß, ob es Land oder Wolken angehört, und die immer zarteren Contouren verlieren sich zuletzt nebelgleich. Ich glaube, daß Hr. Oberst's anziehende Beschreibung vom Vorjahre der Wahrheit treu ist; aber schwer mag es

sehn, die fernsten merkwürdigen Punkte der Alpen und der Ebenen zu erkennen. Hierzu gehört mehr Muße als uns gegönnt war, und eine Ruhe und Fassung des Gemüthes, die wenigstens mir ganz fehlte. Man sieht den Wald vor Bäumen nicht — und Wer will, mitten in dem Chaos eines vom Sturme aufgejagten und im

Momente der höchsten Wuth wie durch Zauber versteinerten Meeres die einzelnen Wogen unterscheiden und zählen, während er selbst an der Spitze einer aus diesem wüsten steinernen Meere gräßlich aufstarrenden Klippe hängt? und das in einer Stimmung, als wäre er wirklich im Schiffbruch dahin geworfen? — (Schluß folgt.)

## P i u s IX.

Joh. M. Gr. Mastai Ferretti geb. zu Sinigaglia 13. Mai 1792.



Gezeichnet am Krönungstage 21. Juni 1846 von E. Gregori.

### Das Oberhaupt der katholischen Kirche

u n d

#### die weltliche Politik.

Jeder weiß, daß Leidenschaft nie zum Frieden führt; sie erbittert vielmehr die Gemüther und verwirrt die einfachsten Begriffe, also daß die Streitenden zwei verschiedene Sprachen zu reden scheinen und jedes Verständniß unmöglich wird. Darum hat es uns nicht unpassend scheinen wollen, hier die Worte folgen zu lassen, welche ein vielverdienter Vertreter des katholischen Rheinlandes, der Freiherr v. Loe zu Ulmer, über die Bedeutung der päpstlichen Würde,

diesen alten Zankapfel der Parteien, auf dem rheinischen Landtage im Winter 1844 — 45 gesprochen, Worte, denen gewiß jeder rheinische, wie jeder deutsche Katholik beipflichten wird, und die vielleicht geeignet seyn dürften, hier und da ein Vorurtheil zu berichtigen. Die Rede lautete wie folgt und wir setzen sie hier gleichsam als Motto unter das Bildniß des neuerwählten Oberhauptes unserer Kirche, unter Pius IX., der in der kurzen Zeit seiner Oberhirtengewalt durch

schwerer Unfall hatte den Orden betroffen. Kaiser Joseph hatte in Oesterreich die Klöster aufheben lassen. Die Karmeliterinnen von Wien mußten sich zerstreuen und in andern Klöstern ihres Ordens Zuflucht suchen. Gerade 100 Jahre vorher, im Türkenkriege, hatte man sich auch, aber in ganz anderer Weise, von Wien aus an unser Kloster gewandt. Fünf



jener Wienerinnen konnten in der Schnurgasse aufgenommen werden. Das Kloster ward erweitert, neue Zellen wurden gebaut. Aber es sollte selbst nicht lange mehr bestehen; jener Unfall war nur der Vorbote größerer Stürme gewesen. Im December 1794 kamen die Franzosen nach Wien; 1802 ward das Kloster aufgehoben.

## Bugspitz-Besteigung.

(Fortsetzung.)

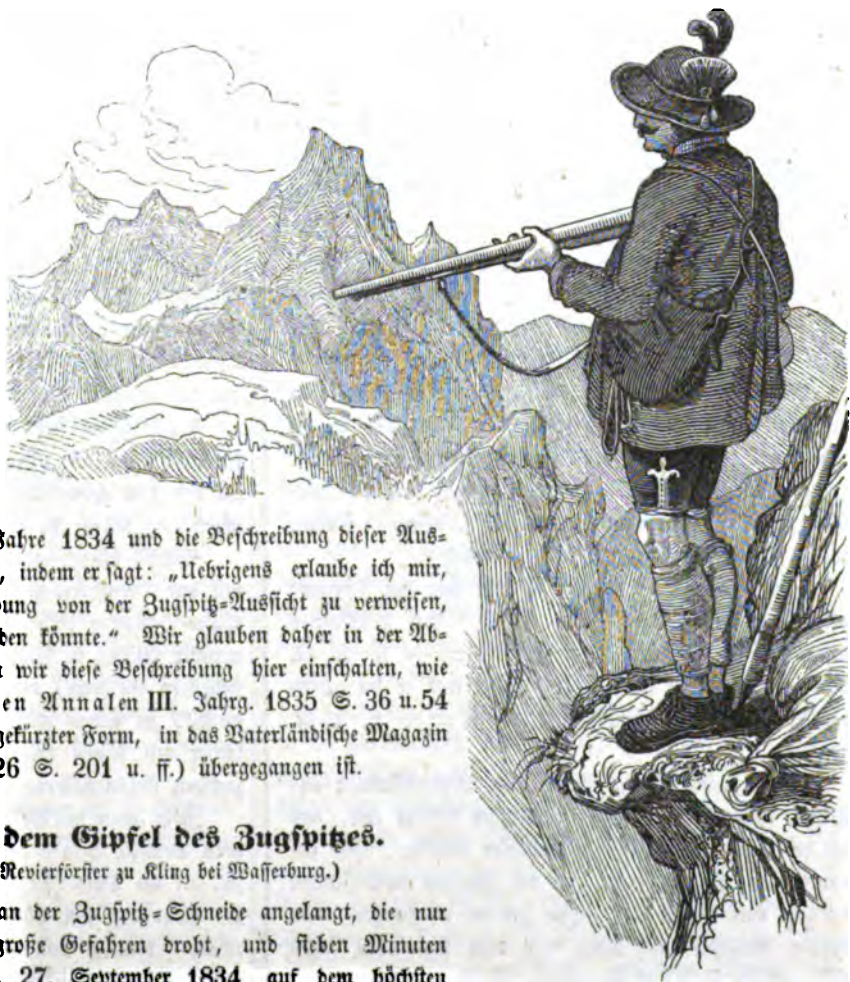
Herr Dr. Einsle, der uns die stellen, gefahrvollen Pfade über Felsen, über Schnee und Eis und Schründen, Klüfte und Klippen den Bugspitz hinaufgeführt, hat es leider nicht versucht, uns eine Beschreibung der ungeheueren Aussicht zu geben, welche sich auf jener einsamen, windlauten Höhe dem Auge darbietet, das hier, wie uns berichtet wird, zugleich den Großglockner, den Driller, die Jungfrau und den Montblanc umfaßt. Er verweist uns viel-

mehr auf die Besteigung vom Jahre 1834 und die Beschreibung dieser Aussicht, welche Herr Oberst gegeben, indem er sagt: „Uebrigens erlaube ich mir, Sie auf Herrn Oberst's Beschreibung von der Bugspitz-Aussicht zu verweisen, die kaum trefflicher gegeben werden könnte.“ Wir glauben daher in der Absicht der Leser zu handeln, wenn wir diese Beschreibung hier einschalten, wie sie sich zuerst in den bayerischen Annalen III. Jahrg. 1835 S. 36 u. 54 findet, woraus sie später, in abgekürzter Form, in das Vaterländische Magazin (Erster Jahrgang 1837. No. 26 S. 201 u. ff.) übergegangen ist.

### Die Aussicht von dem Gipfel des Bugspitzes.

(Nach H. Oberst, d. J. k. Revierförster zu Kling bei Wasserburg.)

Um sieben Uhr waren wir an der Bugspitz-Schneide angelangt, die nur dem mit Schwindel Behafteten große Gefahren droht, und sieben Minuten vor acht Uhr standen wir am 27. September 1834 auf dem höchsten



Punkte Bayerns: auf einem kegelförmigen Kopfe, der nur eine sehr beschränkte Fläche darbietet. Selbst die Pyramide, die wir hier fanden, konnte nur schief gebaut ihren Platz finden; würde ein Mensch auf der Spitze fallen, so würde er unrettbar in die tiefsten Abgründe hinabrollen, und zerschmettert daselbst sein Grab finden, oder den Raubvögeln zur Beute werden.

Raum auf dem Gipfel angelangt, nahm ich wohnetrunken meinen Bergsack vom Rücken, zog die 5 Fuß breite und 6 Fuß lange Fahne hervor, und befestigte sie an der Fahnenstange, worauf wir von diesem erhabenen



Standpunkte aus unter dreimaligem Schwingen der Fahne Seiner Majestät, unserem vielgeliebten Könige, dem ganzen königlichen Hause, und allen biedern Bayern aus tiefer Brust ein herzliches Lebehoch brachten.

Ein Viertel nach acht Uhr befestigten wir die Fahne mittelst Steinen neben der errichteten Pyramide, wo sie vom Loifachthale aus mittelst Ferngläser gesehen ward. Indeß meine Begleiter Feuer anzumachen suchten, befestigte ich meinen Thermometer an der aufgestellten Fahne, wobei ich folgende Beobachtungen anstellte:

Um 2 Minuten vor halb 9 Uhr war der Thermometerstand  $42^{\circ}$  F. =  $+ 4, 4^{\circ}$  R. Um 2 Minuten nach halb 9 Uhr betrug er  $40^{\circ}$  F. =  $+ 3, 5^{\circ}$  R. Um acht Minuten nach halb 9 Uhr war er bei geringem Stillstande des Windes auf  $46^{\circ}$  F. =  $+ 6, 2^{\circ}$  R. gestiegen.

Leider konnte ich keine weiteren Beobachtungen anstellen, und ganz besonders schmerzlich fiel es mir, daß ich den Barometer hatte zurücklassen müssen. Ich bedaure dieß um so mehr, da der Zugspitz zwei Zinnen besitzt, von denen sich, ohne genaue Messungen, dem bloßen Ansehen nach nicht mit aller Gewißheit sagen läßt, welche eigentlich die höchste ist.

Ich will nun versuchen, Ihnen eine gedrängte Skizze von der herrlichen Aussicht zu geben, die sich auf dem Zugspitze dem Auge darbietet. Da unser Feuer schlecht brannte, da wir auf dem beschränkten Raume, auf welchem wir standen, keine Bewegung machen konnten, und da uns daher der schneidende Wind durch und durch erstarrte, so konnten wir das, was unserer Augen spottend bis in unabsehbare Ferne vor uns ausgebreitet lag, um so weniger genau durchforschen und aufzeichnen, als uns eine im Nordwesten aufsteigende Trübung gleichfalls an einen nicht zu sehr verzögernden Rückzug über unser gefährliches, und bei Nebel völlig ungangbares Terrain mahnte.

Ich beginne zuerst mit einer Schilderung der nächsten Umgebungen des Zugspitzes, der alle an ihn sich drängenden nachbarlichen Spitzen majestätisch überragt. So staunend man von unten diese hochemporstrebenden Gipfel betrachtet, so sonderbar fühlt man sich ergriffen, wenn man sie nun sämmtlich unter seinen Füßen und von der Majestät des höchsten gedemüthigt übersteht.

Der gegen Abend hart anliegende Wachsenstein (7705 b. F.) bildet gleichsam nur eine abgefallene Ruine des Zugspitzes; neben ihm starrt man hinab in das über die Stange schwer zugängliche Höllenthal,

in dessen Tiefe das Auge nur Wildniß, Zerstörung, Felsengerölle, Eisklüfte und Klammern erspäht, während man mit Wangen an die waghalsigen Bergleute denkt, die in dieser Hölle gleich Cyclophen Erz (Zink und Blei) aus den Eingewelben der Strafe drohenden Felsen wühlen.

Gegen Osten sieht man zunächst hinab an das Gemsen-Kaar, an den pittoresken Alpenspiz (8950 b. F.), der mit dem Höllenthalspiz (9150 b. F.) ob seiner Erniedrigung Rache zu sinnen scheint.

Südllich blicken das Wetterstein-Gehänge (8137 b. F.) mit den Dreihornspitzen (8877 b. F.), mit dem Rheinthaler-Schroffen (8584 b. F.) und mit dem ernsten Hochwanner (9343 b. F.) bescheiden nach ihrem gegenüberstehenden Gebiete, dem Zugspitze; während mehr südwestlich zu seinen Füßen der weit hinreichende Schneeferner mit seinen unergründlichen Eisklüften und seiner zackigen Felseinfassung ausgebreitet liegt.

Zieht man den Gesichtskreis etwas weiter, so erblickt man westlich, gerade unter sich, den melancholischen Eisseer, der an Tiefe (die Seetiefe beträgt 144 b. F.) mit der Höhe der ihn umschließenden Wände zu wetteifern scheint; deutlich von oben herab erkennt man in dem glatten Wasserspiegel die tieferen Stellen durch ihr schwar-



zes Dunkel, während das sanfte Grün an der einen Seite besser zu den helben lieblichen an ihm gelegenen Bauernhöfen paßt.

Weiter hin am Fuße des Zugspitzes erblickt man die nach Lermoos führenden niederen Thörlern (3700 b. F.) mit dem nebenstehenden Daniel (7285 b. F.). Der Planssee, der mit dem Markte Reutti freundlich zuwinkt, mildert den grauenvollen Anblick der im Hintergrunde erstarrenden Hochalpen und Gletscher des Vorarlberges und des Bündner-Landes.

Von Westen gegen Norden zieht sich das finstere Elmauerthal hin, während von der Tiefe herauf das anmuthige Loisachthal mit seinen lachenden Fluren, mit seinen Märkten, Weilern und Dörfern, von der schnell hinschießenden Loisach und zahlreichen Bächen bewässert, zur schnellen Rückkehr auffordert. In derselben Richtung zieht sich eine Gebirgskette hin: der Schellkopf (6134 b. F.), der Frieter (7086 b. F.), der Sunken (5873 b. F.), der Steyberg, der Kramer (6760 b. F.), die Noth (6436 b. F.), woran sich der Reschberg und Heuberg reihen, bis am Schloßwalde das Auge auf die ernste Ruine der Weste der alten Grafen von Werdenfels trifft, an deren Seite die niedliche Schweige erwuchs, die im Besitze eines unserer ausgezeichnetsten Staatsmänner den Bewohnern des Thales ein Muster ward.

Nordöstlich liegt am Fuße des Antoni- und Eggenberges (6269 b. F.) der freundliche Markt Partenkirchen, das Partnach mit dem Loisachthale verschmelzend, und einladend zur Rückkehr an den heimathlichen Herd. In derselben Richtung schweifend trifft das Auge auf den Ruhfluchtberg, den Bischof (7018 b. F.) mit der Desteralpe, auf den leicht zugänglichen und wegen seiner herrlichen Fernsicht viel bestiegene Krotenkopf (7181 b. F.), auf den Kistenkopf, und die liebliche Jocherthaleralpe.

Mehr östlich schließt sich der Simmetzberg (6172 b. F.) an, an den sich gegen Südost der Fischbachkopf mit der Soyernspitze (7550 b. F.) reiht; diesen folgen der Seinskopf, das Vereinerjoch mit der reißenden Lähne (8638 b. F.); die Vereineralpe mit dem finstern Fernmessbacher-Thale, die Futterbachau mit dem Galse; den hohen Werner (8400 b. F.), den treuen Begleiter des berühmten, von Zeit und Stürmen zernagten Karwendel (8131 b. F.), erblickt man als süblichen Nachbar, bis man am Hängensteine und über die Scharnitz, der vaterländischen Gränze folgend, wieder an den Wetterstein zurückgelangt.

Noch schwerer wird die Beschreibung der in größerer Ferne gelegenen Punkte; das beste Panorama vermöchte kaum Ihnen das Gipfelmeer zu versinnlichen, welches man in einem von Osten gegen Westen durch Süden gezogenen Halbkreise erblickt; eine mit der bilderreichsten Phantasie entworfene Skizze würde vergebens suchen in

Ihnen jene Gefühle zu erwecken, von denen man auf diesem Standpunkte ergriffen und bestürzt wird. Beugnen Sie sich daher mit folgendem Wenigen.

Ihr Auge schweift hin gegen Osten über die Umgebungen des Walchen- und Kochelsees, über das Isarthal mit der malerischen Isachenau; das Gebiet von Isachenau; das Gebiet von Tegernsee und Miesbach liegt vor Ihnen ausgebreitet; der Chiemsee beschleßt nichts weniger als den Horizont, an welchem Sie die Salzburger Alpen treffen; deutlich unterscheiden Sie noch unseren vaterländischen stattlichen Wagmann (9164 b. F.), der mit dem hohen Gdhil (8583 b. F.) unser herrliches Berchtesgaden schirmt; Gypfel an Gypfel, Eisfeld an Eisfeld reiht sich, bis endlich die majestätische Tauernkette mit dem Ankogel (10558 b. F.) und dem Großglockner (12957 b. F.) hier auf die merkwürdigste Weise Ihren Gesichtskreis schließt.

Von Osten durch Süden nach Westen sich wendend erblicken wir sämmtliche Coryphäen des Pinzgau, des Pustertales, des Unter-Innthales, des Zillertales, des Ober-Innthales und des fernerreichen Degethales, über welches Sie den größten unserer deutschen Niesen, die Ortler-Spize (15982 b. F.), herüber starren sehen.

Gegen Südwest sehen Sie über unser Allgäu weg den Hochvogel (9013 b. F.) ragen, während Ihr Auge über die Sinnen und Gletscher Appenzells und Graubündtens hinstreifend, in weitester Ferne nicht nur den St. Gotthard (10035 b. F.), sondern auch die Jungfrau (14322 b. F.) und endlich selbst den ersten Gebieter unserer europäischen Hochalpen, den ehrwürdigen Montblanc (16433 b. F.) anstaunt und sehnuchtsvoll kaum von demselben lassen will.

Wollen Sie endlich auch noch ein Bild der Aussicht auf das Flachland, so weiß ich Ihnen keinen andern Rath zu geben, als den, eine Karte Bayerns, Würtembergs, Badens und eines Theiles der Schweiz vor sich auszubreiten, und darauf nach folgenden Notizen die Grenzen des Zugspitz-Horizontes zu ziehen. Gegen West und Nordwest war der Horizont für uns nicht rein; allein ich zweifle kaum, daß mit einem guten Fernglase die Ufer des Rheines bis gegen Straßburg zu erspähen seyn dürften; der Schwarzwald und die schwäbischen Berge ziehen sich verloren als dunkle Streifen hin; den Lauf des Rheines und der Isar verfolgen Sie leicht bis an die Donauhügel, über welche weg Sie noch eine graue Ferne erblicken, in der man mit dem Tubus wohl die Hügel von Nürnberg und Amberg entdecken dürfte; gegen Nordost endlich können Sie dem reißenden Inn bis nach Passau folgen, wo ein blauer Streifen den bayerischen Wald andeutet. Welche Masse von Dörfern, Weilern, Märkten und Städten Sie auf diesem Terrain übersehen müssen, zeigt Ihnen die Karte; wie viele Wasserpiegel

Ihnen unsere zahlreichen Seen vom Bodensee bis zum Chiemsee hier bieten, werden Sie gleichfalls hieraus entnehmen; zu weitläufig wäre eine Aufzählung all der vielen Namen, und ich bemerke daher hier noch, daß wir, als wir die Thürme der Königsstadt in blauer Ferne erblickten, allen unseren dortigen Freunden und Bekannten von dieser Höhe aus einen freundlichen Gruß zusandten.

Dies ist die Beschreibung jener Aussicht nach Grn. Oberst; wir lassen nun Grn. Dr. Einsele in seinem Bericht fortfahren:

Nur so viel will ich vermöge Antopfie hinzufügen, daß sich dieser Aussicht keine andere von, mir bekannten, Bergkuppen im bayerischen Alpenzuge an immenser Grandiosität zur Seite stellen läßt, am wenigsten die vom Wazmann, wofür Ihnen schon ein Blick auf die Alpen aus weiter Ferne, z. B. von München aus, hinreichende Erklärung gibt. Denken Sie an das gewaltige Hervorragen des Zugspitzes, mit welchem die ganze Alpenkette westwärts plötzlich abzubrechen scheint, oder wenigstens auf ungleich niedrigere Berge abfällt, während Sie den Wazmann unter dem endlosen Gezack, das sich nach Osten hin aneinanderdrängt, nur mit Mühe herauszufinden vermögen. — Ich kann mir bei diesem Anlasse die Bemerkung nicht versagen, daß überhaupt Berchtesgaden (und selbst Salzburg) wohl an Lieblichkeit einzelner Partien, und an Willkür anderer den Vorzug gegen Werdenfels behaupten mag, keineswegs aber an Großartigkeit und Majestät der Gesamtbildung seiner Gebirge. Selbst der Umblick von Bergen zweiten Ranges ist im westlichen Alpenstocke bayerischen Antheils viel reichhaltiger und imposanter als im Berchtesgadenschen, so vom Sailing, Krotenkopf, Haimgarten, selbst noch vom Wendelslein, während z. B. der Untersberg in dieser Hinsicht, so wie an Schönheit der Formen doch wahrlich sehr untergeordnet erscheint.

Das Auge freilich vermag es nicht, in so kurzer Zeit als wir uns dort aufhalten konnten, sich daran zu gewöhnen, solche Größe zu ertragen; es scheut — und empfängt nur den Totaleindruck einer, wo es hinblickt, trostlosen Wüstenel. Und je näher die Gegenstände, desto schauerlicher. Es ist, als läge der Erdball im Begriffe der Zerstörung und des Ueberinanderstürzens vor dem schwindelnden Blicke. Kein allmählicher Uebergang wie auf andern Berggipfeln, die man um ihrer Höhe und belohnenden Aussicht willen besucht, — kein Uebergang von der nächsten, wenn auch grotesken und hehren Umgebung durch bleichgrüne Alpenmatten und bewaldete Vorberge zu den Thalgründen; — fast lothrecht, wenn auch nicht für's mathematische, doch für das von solcher Lage befangene Auge und für die ergriffene Phantasie, stürzen die ganz nackten zerrissenen Wände ab; Abgründe

gähnen nach allen Seiten unter den wankenden Füßen, und aus ihrer Tiefe springen, am Grunde von ewigem Schnee umlagert, wieder schußliche Klippen und Spitzen herauf und machen die Tiefen noch grauenhafter:

„Da unten aber ist's fürchterlich,

Und der Mensch versuche die Götter nicht!“ —

Verwitterter Kalkgrus rollt fort und fort über die Wände hinab, besonders auf der Spitze selbst, deren kurze, horizontale Kante wohl nördlich nicht gleich ganz senkrecht abfällt, aber nach Süden hin sogar überhängt und einer schief aufgestellten Riesenplatte zu vergleichen ist.

Überall lagerten jetzt in den fernen Hochthälern der Alpen und um die Gletscher der ganzen Kette schwarze Wolken, die sich in einzelnen Massen losrissen und nach Osten zogen. Die näheren Thäler Tirols lagen frei und klar unter uns. Der Horizont nach den Flächen hin war düster; über dem Bodensee lag Nebel, und hinüber im Halbkreis längs der Iller und Donau bis zur Salzach und zum Chiemsee zurück, unterschied das Auge keinen Gegenstand mehr deutlich. Klar aber und in scharfen Umrissen sahen wir alle frei gelegenen altbayerischen Seen und den Plansee. Weit vorn auf dem Grathe, über den wir heraufgekommen, regte sich noch ein lebender Punkt — der arme müde Urban! —

Die ganze Granbezga aber der Werdenfeller Hochalpen, zu denen man sonst mit Ehrfurcht emporschaut, lag nun unter uns, und rings umher war keine höhere Spitze zu schauen.

Westlich von der Spitze hin, reihen sich mehrere, durch tiefe Einschnitte geschiedene, wild zerrissene Felsenhäupter, die zum Complexe des Zugspitzstockes gehören, ehe derselbe gegen Westen plötzlich abfällt. Alle sind sie niedriger, den äußersten ausgenommen, der mit unserer Spitze rivalisirt aber von hier aus wohl unersteiglich seyn mag. Gani war anderer Meinung und wollte sich hinablassen in den ersten abscheulichen Einschnitt und hinüber zu jener äußersten Spitze; aber auf unsere Vorstellung, daß die Wolken nicht mehr lange ausbleiben und den Versuch gewiß vereiteln würden, gab er seinen Vorfaß auf. Wollte man ihr übrigens zu Leibe rücken, so müßte dieß nicht auf dem Wege geschehen, den wir genommen hatten, sondern vom obersten Theile des Schneeferners aus, auf der südlichen Seite ihrer Basis\*).

Dem bloßen Anblick nach ist es nicht möglich zu unterscheiden, welche von den beiden Rivalinnen den Vorrang behauptet; mit der Pyramide und Fahnenstange möchte die erstiegene Spitze wohl jener überlegen seyn. Instrumente zur Nivelirung und genauen Bestimmung

\*) Sie wurde am 10. September 1843 wirklich auf dem ange deuteten Wege von dem Herrn Forstmeister von Schultze in Partenkirchen und mehreren Begleitern erstiegen.

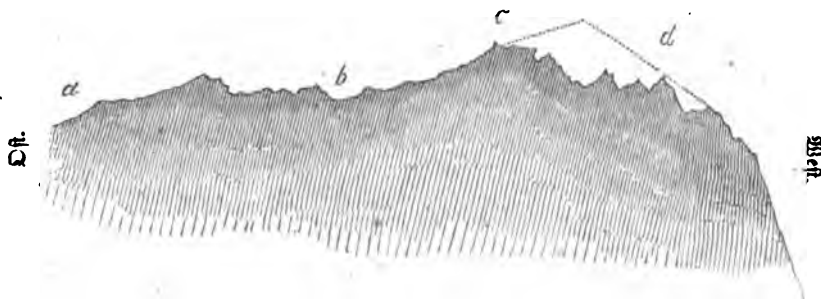
fehlten uns; indes waren meine sämmtlichen Gefährten der Meinung, daß wir uns auf dem höchsten Gipfel befänden. Jedenfalls erscheint im ganzen Werdenfeller-Ländchen diese Spitze auch als die hervorragendste und hat bisher bei allen trigonometrischen Messungen und Beobachtungen als Anhaltspunkt gedient.

Jene ultima Thule bildet, von unserm Standpunkte

aus gesehen, ein kleines, nach den Seiten hin von senkrechten Wänden begrenztes Plateau, auf welchem noch einige mächtige Blöcke zerstreut zu liegen scheinen. Von Partenkirchen aus erscheint sie dagegen im Fernrohr spitzig, und da sie entfernter liegt, auch niedriger, wie Ihnen der hier beigelegte Umriss des obersten Theiles der ganzen Felsenreihe zeigt: —

- a) Stelle, wo man vom Schneeferner herauf den Grath erreicht.  
 b) Gegend der Schneefelde.  
 c) Pyramide.  
 d) Rivalisirende Spitze.

(Von Partenkirchen selbst aus erscheint der Umriss wieder etwas anders.)



(Standpunkt auf dem Felde unter St. Anton.)

Die zwischen den beiden höchsten liegenden niedrigeren Spitzen aber sind wahrhaft spitzige Zacken und wohl alle unersteiglich.

Man möchte sich versucht fühlen zu glauben, daß alle diese Zacken einst miteinander einen einzigen, weit höheren Gipfel gebildet haben, der durch, weiß Gott welche Revolutionen zertrümmert worden ist; denn sicher haben alle diese Alpenkämme ihre ursprüngliche Gestalt nicht mehr, wittern sie ja jetzt noch täglich mehr ab. —

Denken Sie sich aber die noch vorhandenen äußersten Spitzen durch eine Linie verbunden, die wohl in der Mitte ihre größte Erhebung haben mochte, wie ich es oben durch die punktirte und noch dazu auf die gegenwärtige Erniedrigung des ganzen Kammes basirte Linie anzudeuten versuchte, — welche einen majestätischen Anblick jener pyramidale Gipfel (vielleicht gleich dem Montblanc mit einer Eishülle bedeckt), am schroff abfallenden Ende des Hauptzuges der bayerischen Hochalpen schon aus weiter Ferne gewähren! — Doch das hat wohl kein sterbliches Auge geschaut! —

Nachträgliche Beobachtungen, besonders von gegenüberliegenden hohen Bergspitzen, wodurch die beiden höchsten Sinnen des Zugspitzes in ziemlich gleiche Entfernung vom Beobachter zu stehen kamen, z. B. vom Kramer, vom Felderkopf u. c. aus veranstaltet, möchten ebenfalls glauben lassen, daß die erstiegene die höchste Spitze sei. Noch besser würden sich vielleicht zu solchen Vergleichen der Fritter und der Kreuzspitz zwischen dem Lohfack- und Gratswangthale eignen; auf diese Berge bin ich jedoch nicht gekommen.

Dem sei, wie ihm wolle, ich hatte an unserer Spitze genug, und wäre auch eine offenbar höhere in unserer Nähe gewesen, — ich hätte keine Sehnsucht mehr getragen sie zu erreichen. Anders freilich dachte der wackere, rastlose Oberst!

Unterdessen hatten die Andern in aller Eile die Pyramide abgetragen, um die neue Fahnenstange aufzupflanzen. Mit ihrer untern Spitze kam sie in den Felsenrund zu stehen; zwei, nahe am untern Ende horizontal hervorstehende Eisenflügel dienten als Klammern und zur Befestigung in der neuen Pyramide, die bis zur Höhe von 6 Schuhen um die Stange aufgebaut ward. Dann erst schraubten sie das dritte, drei Schuh lange Stück mit dem 16 □ Schuh großen rothen Tuch auf den schon eingemauerten Theil, und nun flatterte die neue Fahne lustig im Morgenwinde. Am obersten Stangentheile befand sich ein Haken zum Aufhängen des Barometers, den Herr Oberst unbeschädigt (nur mit etwas durch die Felsen zeretzter lederner Scheibe) hin und zurück brachte. —

Gani stund bei dieser ganzen Arbeit hinter der Pyramide auf dem schmalsten, kaum einen halben Schuh breiten und hinaushängenden Stück der Kante und einmal auf der halben Höhe der Pyramide selbst, die keine horizontale, sondern eine sehr geneigte kleine Fläche, übrigens die höchste erhabenste Stelle der kurzen Schneide zur Grundlage hat.

Auch den Barometerstand konnten Herr Oberst und ich nicht anders betrachten, als indem wir an der Pyramide selbst ein Paar Schuh hoch hinanstiegen. Das Niveau des Quecksilbers in der Röhre bezeichneten wir, um so genau als möglich zu verfahren, mittelst eines Messerritzes am Brette. Fast genau gleichzeitig, was nicht bloß mittelst der Uhren, sondern auch durch die Fernrohre bewerkstelligt werden konnte, machte auch Herr Forstmeister Elmer in Partenkirchen correspondirende Barometer- und Thermometer-Beobachtungen an übereinstimmenden Instrumenten.

Die an beiden Beobachtungsorten gewonnenen Data sind folgende:

**Barometerstand:**

Auf dem Zugspitz um 7' 32" früh = 255,00"  
 " 7' 41" " = 254,25(4)"  
 In Partenkirchen um 7' 34" " = 309,95"

**Thermometerstand:**

Auf d. Zugspitz um 7' 32" früh + 4,25° (4) R.  
 In Partenkirchen 7' 34" früh + 15,57° R. am Brett.  
 + 13,00° R. im Freien.

Während der halben Stunde unseres Aufenthaltes auf der Spitze sank der Thermometer auf + 4,0°. Uns war die Kälte noch weit empfindlicher, da wir erhitzt hinaufgekommen, und dann frei und ohne hinlängliche Bewegung dem Winde ausgesetzt waren.

Die nach obigen Daten von Herrn Professor Steinhil in München und Herrn Forstmeister Elmert berechnete Höhe des Zugspitzes betrüge (wie ich vernommen) über dem Kirchenboden von Partenkirchen

6257.4 Par. Fuß

die Höhe des Kirchenbodens über

dem mittelländischen Meere . . 2180.0 " "

folglich die ganze Höhe des Zug-

spitzes . . . . . 8437.4 Par. Fuß.

oder 9391 Bayer. Fuß.

Hauptmann Weiß sagt aber in seinem Werke (Südbayerns Oberfläche nach ihrer äußern Gestalt u. München 1820 bei Lentner) Seite 15: „Der höchste genau gemessene Berg (in Bayern) ist eine der westlichen „Spitzen des Wettersteingebirges, der Zugspitz — 9099 „Par. Fuß über die Fläche des Mittelmeeres und 7531 „Fuß über das Pflaster der Frauenkirche zu München. „Diese letztere Erhöhung wurde durch die bewährtesten „Hülfsmittel und genauesten Beobachtungen gefunden, „und kann höchstens um zwei Metres von der Wahr- „heit abweichen. Die Höhe von München, nämlich „vom Pflaster der Frauenkirche über das Meer, wurde „aus den in einer akademischen Abhandlung des königl. „Direktors der Sternwarte und des statistisch-topographi- „schen Bureau, Ltl. Seyffer, bekannt gemachten An-

gaben gezogen und in allen vorkommenden trigonometrischen und den meisten barometrischen Höhen-Angaben „über das Meer zu Grunde gelegt.“

Weiß's Angabe der Zugspitzhöhe ist aus Zenith-Abständen nach den genauesten Beobachtungen berechnet, wie er angibt.

In Oberleutenants Walthers topischer Geographie von Bayern (München 1844) finden sich Seite 322 folgende Höhenangaben über den Zugspitz zusammenge-

- steht: 9069 Par. Fuß Lamont.
- 9097 " " Stolz.
- 9099 " " Weiß.
- 9031 ) Winkler.
- und 9087 }

Nach eben diesem Autor (Seite 17) liegt der Zugspitz unter 47°, 25' 19" nördl. Br. u. — 0° 37' 20" Länge in Bogen — 2 29 3 " " Zeit.

Bei so großer Differenz nun zwischen den Resultaten dieser Beobachtungen und der unsrigen wird also die Bestimmung der wahren Höhe noch immer späteren und wiederholten Beobachtungen mit den genauesten Instrumenten, und zumal Männern vom Fache aufbewahrt bleiben müssen.

Uebrigens sagt ja Berghaus (Allgemeine Länder- und Völkertunde u. II. Bd. Stuttgart 1837 Seite 459 in der Anmerkung): „Alle unsere trigonometrischen und „barometrischen Höhen-Messungen geben, wie die Bestimmungen der horizontalen Weiten, nur eine Annäherung an die Wahrheit, die je nach dem darauf verwendeten Fleiß größer oder kleiner seyn wird.“ —

Auf dem im Boden befestigten, zu diesem Zwecke mitgenommenen Bergstocke schraubte Herr Oberst ein eigens angefertigtes auf Wappe gezogenes Projektionsfärtchen fest, um auf demselben mittelst Kompaß und Fernrohr die wichtigsten Bergspitzen und Orte ausfindig zu machen. Aber die bösen Wolken zogen jetzt so drohend heran und zugleich ward es so windig und kalt, daß man schnell zusammenpacken und auf den Rückweg ernstlich bedacht seyn mußte. — (Schluß folgt.)





## Zugspitz-Besteigung.

(Schluß.)

Ganz oben ist die Vegetation soviel als verschwunden, und schon vom Schneeferner angefangen nirgends mehr eine Spur von Grasrasen oder Gesträuch. Einige Schritte von der Spitze abwärts fand sich noch eine vereinzelte Flechte, die ich leider verloren habe, und längs der Kante und an den Wänden, die wie der ganze Gebirgsstock nur aus dichtem Alpentalk hie und da mit Kalkspath untermengt bestehen, birgt sich höchst selten in den Nigen irgend ein zwerghaftes Pflänzchen der höheren Regionen. *Saxifraga stenopetala Cand.* und *oppositifolia*; dann *Petrocallis pyrenaica Brown* und *Draba tomentosa Wahlberg* steigen am höchsten hinauf. Weiter unten sind noch: *Cerastium latifolium L.*; *Hutchinsia alpina R.Br.*; *Thlaspi rotundifolium Cand.* (das Wahrzeichen der Hochalpengerdöle); *Cherleria sedoides L.*; *Salix retusa L.* und zunächst dem Schneeferner die niedliche *Androsace helvetica Cand.*, vielleicht die seltenste Pflanze des Zugspitzes, welche mit ihren in einen dichten Rasen zusammengedrängten grauen haarigen Blätterbüscheln und den stiellosen weißen Blümchen so ganz den Typus der Hochalpenpflanzen repräsentirt.

Herr Oberst will auch noch einen Blätterrasen von *Papaver alpinum L.* bemerkt haben. Ich selbst habe das kleine grau-grünliche Gewächs übersehen; doch glaub' ich an seine Gegenwart, weil ich an ähnlichen Stellen auf dem Frauenalpel am Drehthorspitz und auf der Alpspitze in Werdenfels diese köstliche Pflanze, wiewohl immer nur selten (häufiger dagegen, seitdem auf dem Wagnmann fast noch am Gipfel, in der Wagnmannsharte, im hintern Wimbach in Berchtesgaden) gefunden habe (und zwar die weißblühende Varietät: *α albiflorum*, *P. alpinum Jacq.*, *P. Burseri Crantz.*).

Die Stücke Alpentalks und Kalkspathes, die wir mitnahmen, gaben noch Anlaß zu einem ergötzlichen mineralogischen *Qui pro quo*. Hr. Oberst steckte nämlich schon im Hinaufsteigen mehrere Gesteinstücke von der Zugspitzwand in Papier gewickelt in seinen Bergsack. Als wir zu Hause dieselben musterten, gewahrten wir mit Verwunderung an einem Stück sehr weißen und reinen Kalkspathes stellenweise einen zarten goldfarbigen Schimmer, als wäre ein äußerst feiner Anflug von Gold darauf vorhanden. Freilich hätte uns dies Vorkommen auf Kalk gleich verdächtig bedünken sollen; aber wie es geht, wenn man sich etwas einbildet, wir dachten im Ernst an die Möglichkeit eines nicht zu verachtenden Fundes, bis uns Hr. Commissär Birkel aus dem Traume half. — Das vermeintliche Gold war nichts anderes

als — Messing. Nun erinnerte sich Oberst erst, in seinem Bergsack auch den messingenen Ring zum Feststellen des Perspektivs stecken gehabt zu haben. Das Papier war durch die Friction der harten Gegenstände hie und da durchrieben worden, und so der Messing mit dem Steine unmittelbar in Berührung gekommen.

Vor dem Aufbruch ward es noch unerlässlich, eine kleine chirurgische Operation vorzunehmen, nämlich die sogenannte Kirchnernath; doch glücklicher Weise galt es nicht der eigenen Haut, sondern nur einer nothwendigen Umhüllung derselben, welcher der Zugspitz arg mitgespielt hatte.

Als wir die Spitze verließen, flogen schon einzelne Wolken unten auf den Schneeferner herein. An ein sorgfältiges Herboristiren u. s. w. war also auch auf dem Rückwege nicht mehr zu denken. — Hr. Sartori war der Erste voran, während wir noch mit Einpacken beschäftigt waren. Er hatte die alte Fahne ergriffen, das roth und weiße Tuch\*) losgemacht und sich wie einen Turban um den Kopf gewunden, und auch die Stange anfangs mitgenommen. Später wollte er letztere, um nicht genirt zu seyn, auf den Ferner voraus hinabwerfen; sie blieb aber auf einem Schneefleck der Wände stecken und war verloren.

Ein seltsames Tableau gewährte es, als Hr. v. Sartori in seiner Tirolerjacke und mit dem scharlachroth und weißen Kopfbunde den schmalen grauen und zackigen Felsengrath weit vor uns hinabstieg. Auch die hoch oben auf der Spitze wehende Fahne, auf die wir noch oft zurücksahen, nahm sich auf ihrer wilden nun wieder ganz vereinsamten Klippe phantastisch genug aus. Die Säume der zusammengehefteten vier Tücher bildeten aus der Ferne ein weißes Kreuz auf rothem Grunde.

Hani wälzte, als wir den Felsenkamm zurückgingen, zu seinem speciellen Vergnügen, lose Steintrümmer in's Höllthal hinab. Der Effekt, den das Getöse hievon und die ungeheueren Sprünge an den Wänden hinab und das hundertsältige Berschellen hervorbrachte, ehe sie sich in den Tiefen verloren, war so schauerlich und machte mir so bange, daß ich Hani bitten mußte, dieß zu unterlassen.

Die Schneeschelde passirten wir auf dieselbe chevalereske Weise zurück, wie wir herübergekommen waren, und bald grüßten wir auch wieder unsern Urban, der

\*) Dieß Tuch theilten wir in der Folge als Reliquie unter uns und einige Freunde.

sich mittlerweile ziemlich erholt hatte. Ich werde ihm die sorgsame Hilfe nicht vergessen, die er, wiewohl selbst in Gefahr, mit von nun an auf dem Rückweg leistete, indem er immer unmittelbar vor mir, der ich der Letzte und nun wieder in Socken meinen Gefährten folgte — hertrach und auf diese Weise öfters den Abblick in die Tiefe etwas maskirte. — Aber auch meinen übrigen Gefährten bin ich großen Dank schuldig für die Sorgfalt und Aufmerksamkeit, die sie mir, dem einige Male sehr Hilfsbedürftigen, unablässig erwiesen.

Ganz anders als das Ersteigen der Wände hat das Hinabklettern zu geschehen. Sie haben eine ziemlich gute Vorstellung davon, wenn Sie sich ein steiles, nur sehr rauhes und ungleiches, ein ruindses Dach denken. Auf diesem läßt man sich, beinahe auf dem Rücken liegend, allmählig abwärts, indem jeder Vorsprung, worauf man fußen oder woran man mit den Händen sich halten kann, erspäht und berechnet werden muß. Hand und Fuß dürfen die einmal gefaßte Stelle nicht verlassen, ehe man nicht der nächsten vollkommen sicher ist. Die Aehnlichkeit mit der Situation auf einem Dache wird dadurch noch genauer, daß der untere Theil der Wände der senkrechten Stellung um Vieles näher kommt, während die oberen Partien mehr zurückgeneigt sind. Daher sieht man von oben herab die unteren Wände nicht, und glaubt sich mit jedem Schritte näher am Rande des Abgrundes, den nichts mehr verbirgt, so wie ein Dach nach unten hin frei in die Luft endet.

An der „Platte“ ist man dem Absturz auch am nächsten, und doch muß man noch schräg über sie hinunter auf einen wohl noch ziemlich breiten aber sehr steilen Absatz, den man, um obigen Vergleich fest zu halten, die Dachrinne nennen könnte, freilich in colossalen Verhältnissen und nicht rinnenförmig, auf welcher es dann seitwärts und abwärts an verschiedenen Abstufungen der Felsen bis zum „Klamm“ geht.

An der Platte ließ uns Hani einen nach dem andern am Seile auf den Absatz hinab; er selbst, der gemensfüßige, bedurfte desselben freilich nicht.

Endlich kam das gefürchtete Klamm. Ich wußte nicht, wie man da ohne Hilfe hinabkommen könnte. In den senkrechten Schlund stiegen wir mittels des Seiles, das sich einer nach dem andern fest um den Leib band und welches Hani, gegen den Felsen gestemmt, von oben mit starker Hand hielt und in dem Maße nachließ, als man tiefer sich hinabarbeitete. Ein paar Mal hing ich völlig frei in der Luft, wobei das Seil mir die Brust bis zur Beängstigung zusammenschnürte.

Ehe der Vormann unten die Schlucht nicht ganz verlassen und hinter einer Wand seitwärts sich geborgen hatte, durfte kein Zweiter nachgefeit werden, weil beständig Trümmer losgingen und in den Schacht hinab-

sprangen. Am schlimmsten ging es hier Hrn. Oberst. Der auf dem Rücken festgeschaltete Barometer, den das geringste Versehen natürlich zerbrochen oder sonst unbrauchbar gemacht haben würde, wurde ihm überall hinderlich. Er durfte sich nie, wie wir Andern, ganz auf den Rücken niederlassen und im Schlot stemmte sich der Barometer gegen die Seitenwände so, daß Oberst, um sachte wieder loszukommen, am Seile nicht geringe Plage hatte, und sich drehend einige Male ganz in die Luft hinauschnellen mußte.

So nun entkamen wir der fatalen Seitenlücke mit dem Splitter; für Hani aber blieb kein anderer Weg übrig als durch diese Lücke, und hier war auch Er in größter Gefahr, sowie das einzige Mal in dem Falle, selbst der Hilfe zu bedürfen und sich einen Augenblick lang weniger leichtsinnig zu zeigen.

Diese Hilfe konnte ihm nur durch den zuletzt hinabgeleiteten werden, welcher Hr. Oberst war. Unten im Klamm angekommen, mußte derselbe wieder rechts in die Lücke hinaufsteigen, und den Hani, der sich inzwischen allmählig auf dem Bauche über den hinausabhängenden Felsen herabließ, an Einem Fuße behutsam auf den Splitter hinüberleiten. Hani hatte Mühe sich oben so lange festzuklammern, bis dieß geschehen war, weil eben die Hände keinen ganz sichern Stützpunkt fanden. Kaum aber fühlte er seinen Fuß auf der Spitze, als er auch schon mit seiner vorigen Kühnheit und Behendigkeit auf den tückischen Splitter ganz frei hinausstand und herabjodelte. —

Es blieb uns jetzt nichts mehr übrig, als unten über die Klust auf den Schnee zu kommen; dieß ist auf dem Rückweg noch mißlicher, weil man den Sprung auf die Schneekante hinüber aus einer größeren Höhe nicht wagen darf, wegen der Gefahr durchzubrechen, und weiter unten — unter dem Niveau der Schneekante — ein Sprung nicht mehr möglich ist. Zum Glück entdeckten wir seitwärts in einiger Entfernung von unserm ersten Uebergangspunkt einen abgebrochenen Theil des Schneerandes in die Klust eingeklemmt, und auf dieser Art Brücke kamen wir gut hinüber und jenseits ohne sonderliche Mühe auf den Schneerand.

Urban betete hier, auf dem Ferner angekommen, ein Vater Unser inbrünstiger, als er vielleicht je gebetet; die Sorge um seine alte Mutter, deren einzige Stütze er ist, hatte ihn auf dem gefährlichen Wege sein Unternehmen bereuen lassen und viel beängstigt. Wäre es ihm nur möglich gewesen, allein umzukehren! — Selbst Hani gestand jetzt, er möchte nicht mehr auf den Jugspitz (wiewohl er später, glaub' ich, seine Bestimmung wieder änderte).

Alle Berge und der ganze Jugspitz weit an seinen Wänden herab, waren jetzt in Wolken gehüllt und wurden

diesen Tag über nicht mehr ganz frei. Wie sehr hatten wir also Ursache uns Glück zu wünschen, daß wir diesem Mißgeschick, das uns so leicht mitten auf den Wänden hätte treffen können, entronnen waren! —

Alle Gefahr war somit überstanden, nur mir noch die Marter beschleiden, die jetzt noch mehr angegriffenen Beine neuerdings in ihre Lederfesseln zu zwingen. Auch das gelang nach vielen Versuchen. Kaum aber aufrecht stehend, glitschte ich mit beiden Füßen auf dem abschüssigen Schnee und fuhr so schnell, wie ich nie gefahren, in einer der unzähligen Rinnen die ganze Seitenlehne des Schneeferners hinab. Urban, der schon weit unten war, wollte mich aufhalten; ich riß ihn aber nieder und eine Strecke mit fort; nicht besser ging's einem zweiten, noch tiefer unten. Diese Sommerschlittenfahrt war ganz gefahrlos; denn unten ist kein Abgrund; der Schnee verflächt sich allmählig in's Kalkgerölle; höchstens könnte man sich an den vielen scharfkantigen Steinen, die auf dem Schnee zerstreut liegen, verletzen. Ich kam ohne alle körperliche Lästion durch, nur konnte ich bei meinen allenthalben leß gewordenen Umhüllungen, wobei eine erkleckliche Portion eingebrungenen Schnees alsbald vom Leibe zu schaffen war, nicht ohne unheimliches Gefühl an unsern Einzug zu Hause denken, und aller Nähzwirn war ja bereits oben auf dem Zugspitz verbraucht worden.

Diana war nach unserer Ankunft auf dem Ferner eine Weile nicht zu erspähen; sie war an jenen Ort, wo wir die Wand zuerst anzusteigen versucht hatten, zurückgekehrt und erwartete vermuthlich uns dort zurückkommen zu sehen. Lange blieb der Ruf ihres Herrn ohne Gegenlaut. Endlich kroch sie hinter einer fernen Felsenecke über den Schnee herab und kam winselnd und heulend quer über die abschüssige Schneefläche unter häufigem, nicht wenig drolligem Abglitschen auf uns zugesprungen und bestürmte uns mit Liebkosungen, vor allem natürlich ihren Herrn, an dem sie unablässig hinauffsprang.

Seit dem „letzten Wasser“ am Platte, also seit der frühesten Morgendämmerung waren wir ohne Erquickung geblieben; denn oben hatten wir nichts, als etwas Enzianbranntwein und Zucker. Wie groß daher bei der zunehmenden Hitze und nach solcher Anstrengung das Bedürfniß nach frischem Getränke war, läßt sich denken. „Sind wir denn noch nicht bald am Wasser?“ „Nur das Wasser nicht verfehlen!“ hörte man ein über's andere Mal, und wir dachten an nichts, sprachen von nichts mehr, als vom Wasser. Alle, selbst Gani, fühlten sich sehr abgemattet. Gegen Mittag endlich gelangten wir, begleitet von mehr als 200 Schafen, die auf einmal wie unsinnig aus allen Schluchten und Winkeln des Plattes her blöckend auf uns zugerannt kamen (indem Urban das Blöcken dieser Thiere nachgeahmt hatte),

und die wir nur mit Mühe wieder von uns abzutreiben vermochten, — an die ersehnte Quelle.

Bloß der Gedanke an den noch weiten Heimweg konnte uns an dieser Stelle von längerer Ruhe und vom Schlummer, zu dem wir Alle beinahe unwillkürliche Neigung empfanden, abhalten. Wir weilten nur so lange, bis wir uns zur Noth gestärkt und die Pflanzen, die wir bisher nur eilig und péle-mêle in die Säcke hatten stecken können, ein wenig in Ordnung und zwischen Papier gebracht hatten.

Ob man aufbrach, sahen wir noch durch's Fernrohr auf der schönen Kampen-Alpe in Tirol, jenseits der sogenannten „Leiter“ deutlich Rinder weiden, dabei den Hirten und ein paar fremde Leute, die eben über die Alpe heraufstiegen, und ihrem Aussehen nach Viehhändler seyn mochten.

Gemsen aber, die man sonst in Werdenfels, besonders auf einsamen Bergwanderungen, nicht selten zu Gesicht bekommt, haben wir nirgends erblickt, obwohl Gani mit unverkennbarer Leidenschaft an beiden Tagen sein Augenmerk darauf richtete, und bei jeder Rast alle Höhen mit scharfgeübtem Blick, dem sie gewiß nicht entgangen wären, abspürte. Auch andere auf den Alpen einheimische Thiere sind uns nicht vorgekommen.



Der mühselige Weg über das Gerölle des Brunnthales längs der Wand zum Anger hinab, fiel nach den Anstrengungen dieses Tages wahrhaft peinlich; doch schenkte er uns zum Ersatz noch blühende Alpenrosen (*Rhododendron hirsutum* L.).

Gegen zwei Uhr waren wir auf der Angerhütte. Das Lager von Tannenzweigen in der kühlen Hütte schien uns jetzt weicher als Eiderbunen, und der Schlaf wäre so süß gewesen! Aber auch hier nur die nöthigste Rast und einige Labung mit Milch, Wasser, Brod und Enzianbranntwein; aber noch keine bleibende Ruhe, sondern noch drei volle Stunden Weges im engen rauhen Reintal bei schwüler Gewitterluft! — Jede Anhöhe schien jetzt ein unübersteiglicher Berg, besonders die stelle, wiewohl nur kurze Strecke von der Partnach zum Reintalhofe hinauf. Nur der unermüdete Gani war schon wieder so munter und kräftig wie früher, und sprang hie und da zum Jux mit beiden Füßen über Felsenblöcke, die am Wege lagen, und sprach davon, daß er morgen oder übermorgen auf den Alpispiz gehen wolle, wo er noch nie gewesen — (unterließ es aber doch).

Auf dem Reintalhofe sahen wir uns zum ersten Male wieder auf freundlich grüner Matte und fanden bei gutem Ettaler-Bier, über dem noch heute wie

in den guten alten Klostertagen der Segen des Herrn schwebt\*), und das der Reintthaler Bauer, ein starker Verehrer desselben, auch zur Zeit, wo er keine Besuche erwarten darf, nicht leicht ausgehen läßt, — die letzte Stärkung für den Rest des Weges.

Am Reintthaler Hochweg endlich trennten sich die Zugspitzgenossen. Hr. Oberst und Gani wendeten sich durch die Wildenau nach Partenkirchen, wo schon Alles ungeduldig ihrer harrte und sie glückwünschend mit Fragen besüßte. Hr. Sartori, Urban und ich kamen über den Petersbrunn Abends 8 Uhr (also zum Glück für mich schon bei tiefer Dämmerung) wohlbehalten in Garmisch an. Urban mußte noch nach Farchant.

Zwei Tage später wäre für dieses Jahr die Besteigung unmöglich geworden. In der letzten Woche August's bedeckte sich der Zugspitz mit neuem Schnee und wurde nicht mehr frei. Ein paar Tage hindurch sah man noch durch's Fernrohr die Fahne; wo sie aber seitdem hingekommen, weiß der liebe Himmel, nur die Pyramide ragt noch einsam empor\*\*).

Und nun, mein Freund! vergeben Sie mir, wenn Sie über dem Lesen dieses Briefes müde geworden sind. Sie sehen, daß man auf den Zugspitz nicht einmal im Geiste kommen kann, ohne müde zu werden — zumal in der Gesellschaft

Ihres

E.

Nachschrift. Glauben Sie indeß nicht, daß der Weg auf den Zugspitz der schlimmste in Werdensfeld sei; ich kenne deren (nicht als ob ich selber sie begangen hätte) noch schlimmere, die auch von sicherem Standpunkte aus — nur gesehen — schon Entsetzen einflößen, und doch hie und da von Hirten und Jägern besucht werden, so z. B. der Felsenweg vom obern Reintthal in den Hundstall hinüber, den Hr. Oberst einmal ganz allein zurückgelegt zu haben versichert; dann der „Stangensteig“ an den furchtbaren Wänden des Warensteins im Hölththal. Ich habe ihn von mehreren Punkten aus zu wiederholten Malen ganz gesehen, aber nie ohne geheimes Grauen betrachten können; verfolgt habe ich ihn nicht weiter, als bis zum Anfang der gefährlichen Stellen, wo er an den senkrechten Wänden völlig abbricht und

\*) Noch henzutage liest man über dem Eingang zur Brauerei zu Ettal das wohl erhaltene Chronistikon: „Dominus benedicat cerevisiae Ettalensi.“

\*\*\*) Ein Tiroler Wildschütz soll ein Stück der eisernen Fahnenstange l. J. 1838 im Schneefaar gerade unter dem Zugspitz gegen den Gifsee herab gefunden haben, wie mir Hr. Oberst schrieb.

nur noch aus einzelnen schmalen unterbrochenen Vorsprüngen der Felsen hoch über den Abgründen des Hammerbaches besteht. Hr. Sartori indeß, der muthvollste und geübteste unter den nicht einheimischen Bergsteigern in Werdensfeld, hat nicht nur diesen Pfad schon ganz begangen, sondern auch die entsetzlichen Risse und Klippen höher oben am Warenstein.

Noch einen Zug von der Kühnheit und Gewandtheit unsers Führers Johann Barth, der über zwei nebeneinanderstehende Pferde mit Leichtigkeit volltourt, muß ich Ihnen hier anführen: Als im Jahre vor dieser Besteigung der Thurm zu Partenkirchen mit einem Blitzableiter versehen wurde, unterzog sich Gani, der damals kaum 18 Jahre zählte, dieser Arbeit. Zu dem Ende ließ man ihn mittels eines Seiles auf einem sogenannten Boock von der Thurmspitze herab. Auf halbem Weg bemerkt Gani, daß sich der Knoten zwischen Seil und Boock lösen will. Voll Geistesgegenwart packt er das Seil, läßt den Boock unter sich fallen, und klettert nun ganz ruhig am Seile auf den Thurm zurück. Relata refero! denn selbst gesehen hab ich es nicht.

In Folge der zweimaligen Zugspitz-Besteigung l. J. 1834 hatte sich dieser merkwürdige Mensch eine Brustentzündung zugezogen, die glücklicher Weise keine bemerkbaren Folgen zurückließ. Möge seiner Verwegenheit keine ärgere Züchtigung vorbehalten seyn.

Und nun zum Schluß noch eine Bitte: Nehmen Sie als Freund, nicht als Gelehrter die geringe Gabe auf. Nur was ich gesehen und empfunden, wollt' ich Ihnen mittheilen. Ich weiß es wohl — Welt und Wissenschaft haben keinen Gewinn davon; es ist nicht der Schatten von dem, was so viele erudite Männer, zugleich Verehrer der großen Schöpfungsgestirbe, in älterer und neuerer Zeit in dieser Hinsicht, und vor Allem im Interesse der Wissenschaft unternommen und geleistet. Ich brauche sie Ihnen nicht aufzuzählen; Sie kennen ihre Namen und Werke. — Es ist hier auch kein Kampf mit Gletschern, Lawinen, Schneestürmen und Todesgefahren aller Art, wie sie in den zahlreichen Schriften jener Männer unsere Phantasie ergreifen. Den eisgepanzerten Hochgipfeln des Himalaya und der Cordilleren, der Alpen und Pyrenäen, des Kaukasus u. s. w., oder den riesenhaften Feuerbergen beider Hemisphären mit ihren Schrecknissen und Wundern vermag sich der Zugspitz nicht an die Seite zu stellen; aber ist dessenungeachtet nicht doch auch er ein staunenerregendes Bruchstück aus der Schöpfung des Herrn der Welten? — Ist er nicht überdies Schlüsselstein und Prachtbollwerk im Gürtel der vaterländischen Alpen? — Und wenn er durch meine Beschreibung nicht gewonnen, vielleicht sogar verloren hat — ist's seine Schuld?



## Nachträgliches über die Besteigung im Jahre 1843.

Seit dem Jahre 1835 ist unsere Spitze nicht wieder erstiegen worden; einige Gerüchte hierüber entbehren der Beglaubigung. Wird doch selbst unsere Besteigung noch häufig in Zweifel gezogen, ja mitunter geradezu in Abrede gestellt; besonders sollen die Nachbarn des Eissee, aus ein blischen Eifersucht gegen die Partenkirchner, es sich angelegen sehn lassen, den Fremden, welche den See besuchen, die ganze Sache zu verdächtigen, wie mir Hr. Oberst geschrieben hat.

Gleichwohl diente unsere Pyramide auch noch bei neueren Vermessungen, so bei Gelegenheit der Gränzregulirungskommission i. J. 1838 als Anhaltspunkt.

Dagegen wurde die zweite, rivalisirende, am Ende wohl eben so hohe Spitze, auf welcher schon vor ein Paar Decennien (1821 od. 1823?) der nunmehrige k. Major v. Maus ein Signal errichtet haben soll, und i. J. 1838 der österr. Geometer Feuerstein neuerdings eine Signalfange aufgepflanzt hatte, am 10. September 1843 vom k. Forstmeister Hrn. v. Schulze zu Partenkirchen in größerer Begleitung, sicher aber nicht mit geringerer, sondern wohl mit noch mehr Mühe und Anstrengung erstiegen, als wir zu bestehen hatten. Der Weg, den diese Gesellschaft nahm, muß noch interessanter seyn, indem sie den äußersten, zwischen dem Zugspitz und Schneefernerkopf ansteigenden und sodann plötzlich in ungeheurn Absturz gegen Ehrwald niederstehenden Hochrand des Schneeferners, und hierauf längs dem Westabfall des Zugspitzstockes auch die äußerste Rinne desselben gewann. Möchte es Hrn. Forstmeister v. Schulze doch gefallen, die Freunde solcher Alpen-scenen mit einer umständlichen, etwa gar von einem Rärtchen, — worauf die entgegengesetzten Routen nach beiden Spitzen angedeutet wären, — begleiteten Beschreibung dieser Ascension zu beschenken und zu erfreuen.

Bis dahin, mein Freund! muß ich Sie bitten, sich mit den Notizen zu begnügen, die mir theils durch die Güte des Hrn. Forstmeisters in mündlicher Mittheilung, theils von anderer Seite her zugekommen sind.

Der Schafhirt vom hintern Reintal, Peter Pfeifer, hatte schon im August 1843, vom Hrn. Forstmeister hiezu aufgemuntert, einen Zugang zur hintern Spitze aufgesucht, letztere selbst erreicht, und Feuersteins Signalfange mit der Jahrzahl 1838 daselbst vorgefunden. Zurückgekommen stellte er die Sache Hrn. Forstmeister als nicht gar zu schwierig vor; wurde aber in der Folge während der Expedition selber, je näher man den Zugspitzwänden kam, um so nachdenklicher, und meinte, es möchte doch wohl zu „schliche“ Stellen geben.

Am 9. September Mittags 12 Uhr brach die Gesellschaft, mit Seuseilen, Lebensmitteln auf zwei Tage

und überhaupt mit dem Nöthigsten versehen, von Partenkirchen auf. Sie bestand aus Hrn. Forstmeister v. Schulze und den Herren: Bomhard, k. Revierförster in Partenkirchen; Murr, k. Forstamtsaktuar; Neuner, k. Forstwart und Baron v. Krailschalm, Forstpraktikant. Führer war obiger Schafhirt; außerdem hatten sie zwei Träger: Grasecker und Rieger.

Auf dem Reintaler Hofe schlossen sich noch an: die Herren Sutor, k. Revierförster; Sartori, k. Forstwart, beide von Mittenwald, und der Reintaler Bauer Georg Pfeifer selbst.

Die Gesellschaft, in allem also 11 Personen stark, übernachtete gleich uns auf der Angerhütte, brach früh halb zwei auf, erreichte nach kurzer Rast auf dem Platt bei Sonnenaufgang den Rand des eigentlichen Schneeferners; ging aber an der Stelle, wo wir die Wand angestiegen hatten, vorüber, den ganzen Schneeferner längs der Wände hinauf, und machte dort, wo dem Schneefernerkopf fast gegenüber eine steile, noch zur Hälfte mit Schnee gefüllte Sandriele schon nahe dem westlichen Ende des Zugspitzstockes von diesem herabzieht, bald nach 6 Uhr Halt.

Da hinauf mußten sie nun in jähem Ansteigen theils über grobes Felsengeröll, theils über hart gefrorenen Schnee, in welchen der Grasecker Stufen mit seinem Pickel hieb. Hr. Aktuar Murr blieb hier zurück.

Am obern Ende der Sandriele wendete sich der Zug rechts, um über die steil abfallenden Wände schräg hinan den Grath zu erreichen. Wie der Wetterstein in seiner ganzen, mehrere Stunden langen Ausdehnung, ist auch dieser Theil desselben völlig nackte Felsmasse, doch oberflächlich so verwittert, daß unter fortwährendem Klettern mit größter Vorsicht jeder Schritt geprüft werden mußte, damit nicht unter demselben der Boden weiche.

Der überwältigendste Moment war für den Ersten, der auf dem Grathe anlangte und gewiß für jeden Folgenden der gewesen, als man mit den Händen die Schneide fassend, urplötzlich auf der andern Seite gegen Ehrwald und die Thörlen hinabschaute. Dem Vordersten, der hier den Grath erreichte, entfuhr unwillkürlich ein Ausruf des Staunens und Entsetzens; denn auch hier fiel jenseits der ganze Felsenkamm noch viel steiler ab als diesseits, ja beinahe senkrecht, und fürchterlich gähnte der Abgrund herauf.

An dieser Stelle hielt es selbst Hr. Forstmeister anfangs für seine Person für unmöglich, auf dem zerrissenen Grathe weiter zu kommen, und wollte es geraume Zeit nicht wagen ihn zu betreten.

Der noch auf den Zugspitz hinführende Kamm lag

mun in seiner ganzen schauerlichen Länge gegen Nordost vor den Blicken; — eine gute halbe Stunde entfernt zeigte sich deutlich das gesuchte Ziel.

Auf dem Grathe mußten sie, wie wir, nur in entgegengesetzter Richtung wegen zu großer Zerissenheit desselben manchmal links gegen die Thörlen, die in schwindelnder Tiefe unter ihnen lagen, manchmal rechts gegen den Schneeferner hinab- und wieder hinaufsteigen. Dieß sind die gefährlichsten Orte; ein Fehltritt, oder ein Abbröckeln des Gesteins unter den Füßen — und man wäre verloren.

Herr Revierröster Sutor, welcher ohnehin nicht recht wohl war, blieb hier zurück; ihn wollte Hr. Sartori nicht verlassen; nicht mehr weiter getraute sich der Träger Kieger von Partenkirchen.

Auch eine Schneestrecke hatten nun die Uebrigen zu passiren, aber nicht gleich einen Schneesattel, sondern — schlimmer noch — eine Schneehänge auf der Seite gegen die Thörlen hinab, steil wie das Dach eines Spitzthurmes und mit einer Eiskruste bezogen. Der vorderste Führer hieb Schneestufen ein und hielt drüben das Ende eines Seiles, dessen anderes ein dießseitiger Führer spannte, und durch dieses lustige Geländer wenigstens beruhigter, überflogen die Andern diese schauervolle Passage.

Der letzte Kopf des Gipfels ist gefahrlos; ein Schuttkegel führt zu demselben empor. Der Gipfel selbst aber ist ganz schmal, so daß nicht mehr als drei Personen an der aufgesteckten Stange zugleich Platz hatten. Dieß Ziel wurde erreicht von sieben der Wanderer — wenige Minuten nach halb 8 Uhr.

Wie der Hirt angegeben, fand sich auch die Signallänge. Ob aber diese Spitze absolut die höchste sei, blieb wieder zweifelhaft. Der Höhenunterschied beider Spitzen läßt sich nach Hrn. Forstmeisters mündlicher Versicherung unmöglich nach dem Augenmaße bestimmen oder auch nur schätzen; er glaubt, daß beide fast gleich hoch seien \*); jedenfalls dürfe die Differenz nur wenige Fuß betragen; unstreitig sind aber von allen Zacken des Gesamtgipfels eben diese beiden, die westlichste und östlichste am höchsten. Ihre Entfernung von einander möchte nicht viel über einen Büchenschuß betragen (doch weiß man, wie leicht sich das Auge auf solchen Höhen täuscht); die Klüfte und Scharren zwischen beiden aber hält Hr. Forstmeister für unübersteiglich.

Da eine Höhenbestimmung diesmal eigentlich nicht im Zweck gelegen hatte, sondern nur sichere Auskunftschaffung des Weges in Folge höheren Auftrages, so

\*) Die Akten über den Zugspitz scheinen also nicht so bald geschlossen zu werden, als jene über den endlich durch Hrn. Friedr. Simon aus Wien entschiedenen Streit zwischen den rivalisirenden Spitzen des Thor- und Dachsteins im Salzammergute.

waren auch keine Instrumente mitgenommen worden, indem man lieber gar keine als unvollständige Beobachtungen gleich den unsrigen machen wollte, und anderntheils es zu den dießfalls nothwendigen Vorbereitungen an Zeit gebracht.

Auf der Spitze wurde aus den von der Stange abgefallenen Lumpen und Zwerchtheilen ein Feuer gemacht; den Rauch davon wahrte man vom Rainzenbade und von Garmisch aus; auch in Partenkirchen beobachtete man die Gesellschaft auf der Spitze durch Fernrohre.

Die Umsicht theilt sich wie auf unserm Gipfel in zwei gleiche Hälften, die aber unter sich im größten Contraste stehen: den Horizont der Nordhälfte bildet die in unermeßliche Fernen ausgebehnte Ebene; die Südhälfte ist erfüllt von einem Meere von Bergen. Die Ebenen verhüllte zwar kein Nebel; aber doch war's weiter hinaus trüb und es verschwamm Alles in blauem Dufte, so daß man gar nicht anzugeben im Stande war, wie weit das Auge reichte; es streifte hinaus wie über die Flächen des Oceans.

Gleich im Anfang glaubte die Gesellschaft den Bodensee zu gewahren; doch trübte es sich in jener Richtung hinaus schnell.

Die Aussicht in das Gemiorama der Gebirgswelt stimmte mit der von uns und früher schon angegebenen überein. Alle nächst gelegenen Berge beugten ihr Haupt vor ihrer Gebieterin. Unzählige starre Felsenwogen stiegen in langen Reihen hintereinander auf, und noch über die Centralkette der Alpen hinaus schlangen sich kühne Hörner empor. Im Osten zeigten sich der Waßmann und um und hinter ihm Berchtesgadens und Salzburgs Berge geschaart; den Großglockner glaubte Hr. Forstmeister an seiner Form zu erkennen, wie man ihn vom Krotenkopf und selbst schon vom Peissenberge gewahrt; aber hinter ihm erschienen noch andere Spitzen. Mehr rechts dehnt sich ein blendendes Meer von Gletschern und Firnen über das Deggthal in prächtiger Reihenfolge bis Graubündten hin aus. Im fernen Westen aber ragen die größten Bergriesen auf, — geisterartig oder wie die Segel am Horizont verschwindender Schiffe über die Wellen des Meeres auftauchend — unstreitig die Hochzinnen der Schweiz und des Berner Oberlandes. Unter ihnen der höchste — zeigte sich beiläufig in nachstehender Gestalt:



(etwa Finsteraarhorn?)

Der grünlich blaue Spiegel des Eises lag unten wie in einer Ebene; die zunächst ihn umgürtenden Berge sanken zur Fläche nieder und verschwanden.

Ueberhaupt mußten die Vorgründe nach allen Seiten hin sich noch wilder gestalten als auf unserer Spitze.

Aber auch diese Männer konnten durch ähnliche Empfindungen wie wir gefesselt, sich dem Genuße nicht ganz hingeben. Auch sie fürchteten von heraneilenden Wolken auf dem Rückwege gefährdet zu werden und kürzten deshalb ihren Aufenthalt ab; doch blieb es den ganzen Tag schön.

Auffallend gering war der Unterschied der Temperatur gegen die im Thale; nur auf dem Gipfel blies der Wind etwas scharf; in der Sonne an den Wänden fühlte man sich behaglich.

Einen Krug mit dem Namensverzeichnis der Theilnehmer auf Papier geschrieben hinterlegten sie gut verschlossen am Fuß der Signalfänge, mit Steinen wohl verwahrt; ein Duplikat davon nebst Datum in Delfarbe

trägt die von der Wetterseite abgekehrte Feldplatte mit der Stange.

Glücklich gelangte das Häuflein der Besteiger mit wechselseitiger Unterstützung den Grath abwärts; am schlechtesten fanden auch sie es vom Grath zum Schneeferner hinab; man mußte an vielen Stellen sich niederlassen und mit aller Vorsicht abwärts gleiten.

Auf dem Schneeferner vereinigten sie sich mit den Zurückgebliebenen, mit Ausnahme des Hrn. Actuars Murr, den die Gesellschaft erst wieder auf der Angerhütte traf.

Den Schneeferner passirte man wie auf einer Rutschbahn auf dem Schnee sitzend mit dem Stock im Laufe abwärts; Mittags erreichten sie die Hütte, gegen 4 Uhr den Reintthaler Hof und Abends 8 Uhr Wartenkirchen wieder.

## Des Bruders Felix Fabri Pilgerfahrt von Jerusalem nach Bethlehem.

(Schluß.)

Die Krippe des Herrn war aber von Stein, und zwar aus demselben Stein, der darüber hängt, ausgehauen, wie noch heute dort zu Lande die Krippen sind. Ich verstehe daher nicht, wie man gemeinhin sagt: St. Helena habe eine hölzerne Krippe von dort genommen und dafür eine von Marmor hingestellt, die wahre aber nach Constantinopel geführt, von wo sie nach Rom in den Lateran kam. Wenn wir nicht annehmen wollen, Joseph habe vielleicht aus Holz eine Krippe zusammengemacht und sie über die steinerne gethan. Dann muß man auch sagen, Joseph habe Dohs und Esel mit nach Nazareth gebracht, wie Mehrere behaupten. Die Krippe, welche nun dort steht, ist von Marmor und aus den glatteften weißen Tafeln gemacht, statt der wahren, und ist in künstlicher Weise geschmückt, was Chrysostonus mit den Worten beklagt: „Ach! wäre mir doch gestattet, die Krippe zu sehen, in welcher der Herr lag. Nun haben wir Christen gleichsam der Ehre halber den Lehm hinweggenommen und Silber hingesezt; mich aber bedünkt das Hinweggenommene kostbarer. Denn Gold und Silber staunen die Heiden an; der Glaube der Christen aber verehrt jene Krippe von Lehm, weil der, welcher darin geboren ward, das Gold und das Silber verdammt. Ich verdamme die nicht, welche es aus Ehrerbietung thaten, noch verdamme ich jene, die den Tempel mit goldenen Gefäßen versehen; allein ich bewundere den Herrn, den Welterschöpfer, der nicht

von Gold und Silber, sondern von Lehm umgeben, geboren wird.“ So weit dieser. Es sind nämlich die Krippen dort zu Lande entweder von Stein oder von Lehm und nicht von Zweigen oder Holzstäben gemacht. Die gegenwärtige Krippe mißt vier Palmen in der Länge und etwas weniger als drei in der Breite. Weiter ist die geschliffene Marmortafel, die der gegenübersteht, welche vor der Krippe für die Knienden steht, sehr fein wie ein Spiegel geschliffen und hat etwas besonderes: wer nämlich aufmerksam und scharf hineinsieht, sieht darin das Bild eines Greises mit langem Bart, der mit dem Rücken auf einer Matte liegt, in Gestalt eines verstorbenen Mönchs und neben ihm zeigt sich das Bild eines Löwen. Und dieß ist nicht künstlich gemacht, sondern hat sich so von selbst beim Schleifen ergeben, wie es bei geschliffenem Holze auch öfters zu geschehen pflegt. In dem Briefe des Cyrillus an Augustinus lesen wir, daß sich in alten Zelten in der Kirche von Syon ein gemeißeltes Bild des heil. Hieronymus befand, verherrlicht durch die größten Wunder.

Nachdem wir die heil. Krippe in Augenschein genommen, wandten wir uns zu dem Altar hin, der in einer Entfernung von zwei oder drei Schritten vor derselben steht. Dort ist die Stätte, wo die seligste Jungfrau Maria saß, da sie den Knaben Jesus auf ihrem Schooße hatte, als die drei heiligen Könige hereintraten,